Pol. g.
1739d

~~Premot. 90 a.~~
Pol. g. 4739d

Lamenais.

Das Buch

des

Volkes.

Von

F. Lamennais.

Aus dem Französischen übersetzt.

Biel,
Buchdruckerei von Schneider & Compagnie.

1838.

186. B5.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Indem ich über diese Erde wallte, wie wir Alle — Pilger Eines Tages — wallen, hörte ich tiefe Seufzer. Ich blickte auf, und mein Auge sah unerhörte Qualen, Schmerzen ohne Zahl. Blaß, krank, ohnmächtig, gehüllt in ein blutbeflecktes Trauergewand stand die Menschheit vor mir, und ich fragte mich: Ist denn das wirklich der Mensch? steht er vor mir in der Gestalt, wie Gott ihn erschaffen? — Und meine Seele wurde tief ergriffen, und jene Zweifel erfüllten sie mit quälender Angst.

Aber bald erkannte ich, daß nicht Gott es ist, von welchem dieses Weh und diese Schmerzen kommen; denn Gott ist der Urquell alles Guten, und nichts als Gutes kommt von ihm; ich sah vielmehr, daß jene Leiden alle des Menschen eigenes Werk sind, der tief begraben liegt in seiner Unwissenheit und in dem Grabesmoder seiner Leidenschaften; und ich begann zu hoffen und zu glauben an eine bessere Zukunft des Menschengeschlechts. Seine Schicksale werden anders werden, sobald er will; und dieses Wollen wird erwachen und stark werden in ihm, sobald er sein Weh lebendig fühlt, und klar erkennt das Mittel seiner Genesung.

Denke nach, o Volk, ob es nicht an der Zeit ist, Ehre zu geben dem Schöpfer aller Wesen, indem du dir ein Schicksal verschaffst, das in schönerm Einklang steht mit seiner Gerechtigkeit, mit seiner Liebe.

Du sagst: Ich habe kalt; und um deine hagern Glieder zu erwärmen, schmiedet man sie in dreifache eiserne Bande.

Du sagst: Ich habe Hunger; und man entgegnet dir: Iß die Brosamen, die man zusammenkehrt in unsern Festsälen.

Du sagst: Ich habe Durst; und man antwortet dir: Trinke deine Thränen!

Du erliegst unter deinen Mühsalen; deine Herrscher aber freuen sich deß, und nennen deine Bürden und deine Todesmattigkeit einen nothwendigen Zügel deiner Thätigkeit.

Du klagst, du könnest nicht pflegen deinen Geist, nicht entwickeln deine Denkkraft; deine Herrscher aber sagen: Gut! das Volk muß abgestumpft sein und thierisch, dann erst können wir es beherrschen!

Gott gab im Anfang allen Menschen das Gebot: Wachset und mehret euch, und erfüllet die Erde, und machet sie euch unterthan; aber man spricht zu dir: Entsage dem Familienleben, der reinen Seligkeit der Ehe, den heiligen Vaterfreuden; verzichte, lebe einsam; du würdest ja nur deine Leiden mehren!

Gewiß ist also, daß die Menschheit nicht ist, was Gott wollte, daß sie sei; sie hat ihre Bahn verlassen. Wie aber betritt sie dieselbe wieder?

Merket auf:

Es war ein Gesetz von Anfang her. Dieses Gesetz wurde vergessen; man trat es mit Füßen. Aber auf's Neue, nach vier Jahrtausenden, hat Christus es der Welt verkündet, und zwar vollendeter, heiliger!

Und wieder ward es vergessen, wieder mit Füßen getreten!

Jetzt liegt es da unter den Trümmern der Pflichten und Rechte; darum irrt ihr umher, gekrümmt und trauervoll, in Nacht und Finsterniß.

In diesem Gesetze Gottes, in ihm allein ist euer Heil, in ihm allein der fruchtbare Same jener Güter, die der Schöpfer für euch bestimmt hat.

Schafft weg den Schutt, den man über dasselbe aufgehäuft; dann wird in vollem Maße an euch in Erfüllung gehen jene trostreiche Hoffnung, jenes prophetische Wort aus alten Tagen:

Das Volk, das da schmachtete in Finsterniß, sah ein großes Licht; und das Licht ging auf über Diejenigen, die da saßen in Nacht und Todesschatten.

I.

Nicht Alles in dieser Welt ist wie es sein sollte. Es giebt zu viele und zu große Uebel. Das hat Gott nicht gewollt.

Die Menschen, Kinder Eines Vaters, hätten nur Eine große Familie bilden sollen, eine Familie, vereint durch die sanften Bande brüderlicher Liebe. In ihrem Wachsthume hättest du sie verglei-chen mögen dem Baume, dessen Stamm, indem er himmelwärts wächst, zahllose Aeste treibt, aus denen Zweige keimen, und aus diesen wieder andere, — alle genährt durch denselben Saft, be-seelt von demselben Leben.

Einer Familie Glieder haben Alle das Wohl Aller im Auge, weil Alle sich gegenseitig lieben, und Alle Theil haben an den gemeinschaftlichen Gütern. Da ist Niemand, der nicht in seiner Weise, je nach seiner Kraft, nach seiner Einsicht, nach seiner eigenthümlichen Fähigkeit das Seinige beiträgt. Der Eine thut Das, der Andere Jenes; aber die Thätigkeit eines Jeden kommt Allen zu gut, gleich wie wiederum die Thätigkeit Aller jedem Einzelnen zu gut kommt. Habe man wenig oder viel, man theilt es brüderlich. Es kann von keinerlei Auszeichnung die Rede sein um den häuslichen Heerd. Da sieht man nicht Hunger und Ar-muth neben Ueberfluß und Reichthum. Der Becher, den Gott mit seinen Gaben füllt, geht von Hand zu Hand; der Greis wie das Kind, wer nicht mehr — oder wer noch nicht ertra-gen kann die schwüle schwere Arbeit, wie der mit schweißbenetzter Stirne vom Felde heimkehrt: Alle trinken mit gleichem Rechte aus demselben. Ihre Freuden, ihre Leiden theilen sie unter einander. Ist Einer gebrechlich, krank, altersschwach und unfähig zur Ar-beit — die Andern nähren und pflegen ihn, so daß er zu keiner Zeit verlassen ist.

Und wo nur Ein Ziel verfolgt wird, da ist keine hämische Eifersucht, keine Zwietracht mehr möglich. Die unersättliche Gier, mehr und immer mehr zu besitzen, sie ist es, die Zwietracht, Haß und Neid erzeugt, sofern man nur für sich allein besitzt. Die Vorsehung hat diesen Alleinbesitz mit ihrem Fluch belegt; er reizt fort und fort die Lust und stillt sie nie. Nur die Güter, die man mit Andern theilt, bringen dem Besitzer Genuß.

Vater, Mutter, Kinder, Brüder, Schwestern! — Kennst du heiligere, süßere Namen? Und warum giebt es andere auf Erden? Hätten diese Bande sich erhalten, wie sie ursprünglich waren, die Mehrzahl der Leiden, die auf dem Menschengeschlechte lasten, wären ihm fremd geblieben, und das Mitgefühl hätte die unvermeidlichen Uebel gemildert. Die Thränen, die du in keine befreundete Brust ausweinen kannst, die Thränen, die Niemand trocknet, sie sind die einzigen, deren Bitterkeit durch Nichts versüßt wird.

Woher kommt es, daß unser Schicksal so schwer auf uns lastet, daß unser Leben so voll ist von Elend? Schreiben wir Niemanden die Schuld zu, denn allein uns selbst! Wir haben mißverstanden die Gesetze der Natur, wir sind abgewichen von ihren Bahnen. Wer sich absondert von den Seinen, um hülflos in Felsen umherzuklettern, der beklage sich nicht, als sei sein Weg rauh und seine Reise mühselig.

„Sehet die Vögel des Himmels, sie säen nicht, sie ärndten „nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und der himmlische „Vater nähret sie nichts destoweniger. Seid ihr denn nicht viel „mehr werth, denn sie?"

Es ist Raum für Alle auf Erden, und Gott hat sie mit Fruchtbarkeit gesegnet, auf daß sie reichlich stille die Bedürfnisse Aller. Wenn so Viele des Nothwendigsten entbehren, so kommt es daher, daß der Mensch die Ordnung Gottes verwirrt hat, daß er zerstört hat die ursprüngliche Einheit der Menschenfamilie, daß die Glieder dieser Familie einander zuerst fremd, dann die Einen sogar Feinde der Andern geworden sind.

Es hat sich eine Menge abgesonderter Gesellschaften, Völkerschaften, Stämme und Nationen gebildet, die — statt sich die

Hand zu reichen und sich gegenseitig zu helfen — nur darauf bedacht waren, sich gegenseitig zu schaden.

Die verderblichen Leidenschaften, und die Selbstsucht, aus welcher jene alle entspringen, haben Brüder gegen Brüder bewaffnet. Jeder hat seinen Vortheil gesucht auf Unkosten des Andern. Der Raub hat die Sicherheit verbannt von der Erde, und der Krieg hat sie verödet. Man hat wüthend gestritten um die blutgerötheten Reste, einer Erbschaft, die Allen gehört. Und wenn nun die Kraft, welche zum Schaffen bestimmt ist, fast ganz zum Zerstören verwendet wird; wenn Brand, Plünderung und Mord die Schritte des Menschen bezeichnen; wenn durch Eroberungen die natürlichen Verbindungen zwischen den Völkern aufgelöst und die Gränzen des Gebietes, das sie besitzen und bebauen können, verwirrt werden; wenn zahllose Hindernisse die Verbindungen eines Landes mit einem andern unterbrechen oder erschweren und den freien Austausch ihrer Erzeugnisse hemmen: wie wäre es möglich, daß so tief gewurzelte Verstöße gegen Gottes Ordnung nicht gleich tiefe Leiden nach sich zögen?

Und wie die Völker also getheilt sind unter einander, so ist auch jedes Volk in sich selbst getheilt. Da sind Einige gekommen und haben ausgesprochen das ruchlose Wort: An uns ist's zu herrschen und zu befehlen; die Uebrigen sollen nur gehorchen.

Sie haben Gesetze gemacht zu ihrem Vortheil, und sie gehandhabt durch Gewalt. Auf der einen Seite Macht, Reichthum, Genuß — auf der andern alle Lasten der Gesellschaft!

In gewissen Zeiten und in gewissen Ländern ist der Mensch das Eigenthum des Menschen geworden; man hat Handel getrieben mit ihm, man hat ihn verkauft und gekauft, wie man mit einem Lastthiere thut.

In andern Ländern, und zu andern Zeiten ist man, ohne ihm die Freiheit zu rauben, so mit ihm verfahren, daß die Frucht seiner Arbeit fast ganz denen zufiel, die ihn von sich abhängig gemacht hatten. Besser wäre für ihn gewesen eine vollständige Knechtschaft. Denn der Herr nährt, beherbergt und kleidet wenigstens seinen Sklaven, und verpflegt ihn, wenn er krank ist, weil es in seinem Interesse liegt, daß der Sklave am Leben und

gesund bleibe. Aber wer Niemanden angehört, dessen bedient man sich so lange er nützlich ist; dann läßt man ihn im Stiche. Wozu dient er ferner, wenn Alter und Mühsale seine Kräfte aufgezehrt? Er mag sterben in einer Ecke der Straße, sterben vor Hunger und Frost. Zudem würde sein Anblick diejenigen stoßen, denen alle Freuden des Lebens blühen. Vielleicht wenn sie an ihm vorübergehen, dürfte er ihnen zurufen: Ein Stück Brod um Gottes willen! — Das würde ihre Ohren unangenehm berühren. Also packt man ihn und schleppt ihn in jene unsaubern Oerter, in jene Bettlerhäuser, wie man sie nennt, die dem Eingang einer Kloake gleichen.

Ueberall hat eine gränzenlose Selbstliebe die Liebe zum Mitmenschen erstickt. Brüder haben zu ihren Brüdern gesagt: Wir sind nicht desselben Geschlechtes, wie ihr. Unser Blut ist reiner, wir wollen es nicht vermischen mit dem eurigen. Ihr und eure Kinder seid auf ewig bestimmt zu unserm Dienste.

Anderswo hat man Unterscheidungen festgestellt, die man nicht auf die Geburt, sondern auf den Reichthum baute.

Wie groß ist Ihr Vermögen? — Es beträgt so und so viel. — Setzen Sie sich zum geselligen Mahle; für Sie ist der Tisch gedeckt. Du, der du Nichts hast, hebe dich weg! — Giebt es wohl auch ein Vaterland für den Armen?

So hat das Vermögen den Rangesunterschied bezeichnet, und streng geschiedene Klassen festgestellt; weil man reich war, so erhielt man Rechte aller Art, erhielt das ausschließliche Vorrecht, Theil zu nehmen an der Verwaltung der Angelegenheiten Aller, das heißt das Vorrecht, seine eigenen Angelegenheiten zu besorgen auf Unkosten Aller, oder beinahe Aller.

Die Besitzlosen oder die Proletarier, wie man sie mit stolzer, übermüthiger Verachtung nennt, sind — obgleich jeder Einzelne für sich frei ist — in Masse das Eigenthum derer geworden, welche die Verhältnisse zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft, welche den Gang der Gewerbthätigkeit, die Bedingungen der Arbeit, ihren Preis und die Vertheilung ihrer Früchte feststellen und bestimmen. Was ihnen anzuordnen beliebte, das hat man „Gesetz“ genannt; und die Gesetze sind meistentheils nur Maß=

regeln des Privatvortheils gewesen, Mittel, die Herrschaft und die Mißbräuche der Herrschaft der Minderheit über die Mehrheit zu erweitern und ihre Fortdauer zu sichern.

So hat sich die Welt gestaltet, nachdem das Band der Brüderschaft zerrissen war. Ruhe, Besitzthum, Vortheile aller Art für die Einen; für die Andern Mühsal, Elend, und am Ende ein Grab!

Jene bilden unter verschiedenen Namen die höhern Klassen; aus diesen besteht das Volk.

II.

Ihr seid das Volk; so vernehmet denn vor allem, wer zu verstehen ist unter dem Begriffe des Volkes.

Es giebt Menschen, die unter des Tages Last, die der Sonne, dem Regen, dem Winde und jeglicher Unbilde der Jahreszeiten unabläßig ausgesetzt ihren Acker bestellen, die mit dem fruchtbringenden Samen einen Theil ihrer Kraft und ihres Lebens in der Erde Schooß niederlegen, und also aus ihr im Schweiße des Angesichts die Nahrung ziehen, deren Alle bedürfen.

Diese Männer sind Männer des Volkes.

Andre bauten die Wälder, die Steinbrüche, die Bergwerke aus, steigen hinunter in unermeßliche Tiefen, in die Eingeweide der Erde, um Salz zu Tage zu fördern, und Steinkohlen und Erze und alle jene Stoffe, ohne welche kein Gewerbe und keine Kunst denkbar ist. Diese, gleich wie die Erstern, werden alt mitten in schwerer, harter Arbeit, nur um einem Jeden dasjenige zu verschaffen, dessen er bedarf.

Auch diese sind Männer des Volkes.

Andre schmelzen Metalle, verarbeiten sie, geben ihnen die Formen, die sie tauglich machen zu mannigfaltigem Gebrauche; Andre arbeiten in Holz; wieder Andre weben Wolle, Leinwand, Seide, und verfertigen mancherlei Stoffe; noch Andre sorgen gleicherweise für die verschiedenen Bedürfnisse, die entweder unmittelbar durch die Natur bedingt sind oder durch den Zustand der Gesellschaft.

Auch diese sind Männer des Volkes.

Viele durchschiffen unter beständigen Gefahren die Meere, um von einer Weltgegend in die andere zu bringen was eine jede eigenthümlich besitzt; oder sie kämpfen mit Sturm und Wogen unter der brennenden Sonne der heißen Zone wie mitten im Eise der Pole, sei es um durch den Fischfang die allgemeine Masse der Mittel des Unterhalts zu mehren, oder um dem Ocean eine Menge für das Leben nutzbarer Erzeugnisse abzugewinnen.

Auch diese sind Männer des Volkes.

Und wer ergreift die Waffen für das Vaterland? wer vertheidigt es? wer giebt für dasselbe seine schönsten Jahre, seine Nachtwachen und sein Herzblut hin? wer weiht sich und stirbt für die Sicherheit seiner Mitmenschen? weiht sich und stirbt, um ihnen die harmlosen, stillen Freuden des Familienlebens zuzusichern? Wer anders, als die Söhne des Volkes?

Einige derselben, vorwärts getrieben und emporgehalten durch den schaffenden Geist in ihnen, entwickeln und vervollkommnen mitten unter tausend Hindernissen die Künste und Wissenschaften, welche die Sitten mildern, die Völker zum Bessern heranbilden, sie mit jenem strahlenden Glanze umgeben, den man Ruhm nennt, — welche endlich eine Quelle, und zwar die fruchtbarste Quelle der öffentlichen Wohlfahrt sind.

So bilden in jeglichem Lande alle Die, welche sich abmühen und arbeiten, um die Erzeugnisse der Erde hervorzulocken und zu verbreiten; alle die, deren Thätigkeit der ganzen Menschengemeinschaft Nutzen bringt; die endlich, welche für das Wohlsein Aller die nützlichsten, und für die Erhaltung Aller die nothwendigsten sind — sie bilden das Volk. Mit Ausnahme einer kleinen Anzahl in bloßer Genußsucht versunkener Bevorrechteter ist das Volk das Menschengeschlecht!

Ohne das Volk kein Heil, keine Entwickelung, kein Leben; denn ohne Arbeit kein Leben, und Arbeit ist allenthalben die Bestimmung des Volkes.

Verschwände es plötzlich, was würde aus der Gesellschaft? Sie verschwände mit ihm. Es blieben nur einzelne seltene Individuen übrig, zerstreut auf der Erde, die sie alsdann wohl mit

selbsteigenen Händen bebauen müßten. Um leben zu können, wären sie unmittelbar gezwungen, Volk zu werden.

Welches ist nun bei dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft, die beinahe einzig aus dem Volke, und nur durch das Volk besteht, — welches ist nun die Lage des Volkes? Was thut die Gesellschaft für dasselbe?

Sie verdammt es, ohne Aufhören zu kämpfen gegen eine Unzahl von Hindernissen aller Art, die sie der Verbesserung seines Schicksals und der Milderung seiner Leiden in den Weg legt; sie läßt ihm kaum einen kleinen Antheil an den Früchten seiner Arbeit; sie behandelt es wie der Landmann sein Pferd und seine Ochsen behandelt, ja oft noch schlechter; sie bereitet ihm unter verschiedenen Namen eine Knechtschaft ohne Ende und einen hoffnungslosen Jammer.

III.

Könnte man die Leiden alle zählen, welche seit Jahrhunderten das Volk erduldet hat auf Erden, und zwar nicht etwa in Folge der Naturgesetze, sondern in Folge der Gebrechen der Gesellschaft: ihrer würden so viele sein, wie der Grashalme, welche die Erde bedecken, die ihre Thränen je befeuchteten.

Und wird es denn ewig also bleiben?

Ist diese Menge dazu bestimmt, in fortwährendem Kreislauf die gleichen Schmerzen zu durchleben? Hat sie nichts zu hoffen von der Zukunft? Wird auf allen Punkten der Bahn, die ihr mitten durch die Zeit vorgezeichnet ist, nie ein anderer Laut aus ihrem Innern hervorbrechen, als ein jammervoller Schmerzensschrei? Ist in ihr oder außer ihr irgend eine verhängnißvolle Nothwendigkeit, die sie bis an's Ende von jeglichem bessern Zustande ausschließen muß? Hat der himmlische Vater sie verurtheilt, ewig gleich zu leiden? — Denket nicht also, denn das hieße Gott lästern!

Die Wege Gottes sind Wege der Liebe. Von ihm kommen nicht die Schmerzen, welche seine armen Geschöpfe heimsuchen, sondern die Wohlthaten, die er mit offener Hand um sie her verbreitet.

Die sanfte, milde Luft, welche im Frühling sie neu belebt, ist sein Athem; und der Thau, welcher sie in den Gluthen des Sommers erquickt, ist sein feuchter, befruchtender Hauch.

Einige sagen: „Ihr seid in der Geburt schon bestimmt zur „Qual; hienieden ist euer Leben nur Pein, und soll nur Marter „sein.“ Aber die eigentliche Qual sind diejenigen, von denen sie ausgeht; und weil sie ihren eigenen Vortheil gebaut haben auf die Leiden der Mitmenschen, so möchten sie dieselben überreden, ihr Elend sei unheilbar, und schon der Versuch, dasselbe abzuschütteln, sei ein eben so unsinniges als verbrecherisches Unternehmen.

Achtet nicht auf dieses Lügenwort. Wahr ist's, die vollendete Seligkeit, nach welcher jedes menschliche Wesen sich sehnt, ist nicht von dieser Welt. Hier wandelt ihr, um ein Ziel zu erreichen, um Pflichten zu erfüllen, um ein Werk zu vollenden; Ruhe ist jenseits; jetzt ist die Zeit der Arbeit. Aber diese Arbeit ist nach dem Plane dessen, der sie auferlegt, nicht etwa eine ewig fortdauernde Strafe, sondern — so gut es die nothwendig mit ihr verbundene Anstrengung erlaubt — ein wirkliches, obwohl nicht vollkommenes Gut, ein Anfang der Freude, welche in ihrer Vollendung das Ziel der Arbeit ist.

Wir gleichen dem Ackersmanne. Derselbe säet beim Nahen des Winters, und sammelt erst im Herbste ein. Und gleichwohl ist seine Mühe ohne Freude, und seine Zufriedenheit wächst nur mit der Hoffnung auf seinen Fluren.

Dem Elend, das man euch als unheilbar darstellen will, sollt ihr entgegenarbeiten. Und weil ihr hierin nicht durch die Natur, sondern durch die Menschen gehemmt seid, so könnt ihr die Hindernisse überwinden, sobald ihr nur wollt. Denn diejenigen, deren falschverstandener Vortheil es wäre, euch Hindernisse entgegenzustellen, was sind sie im Vergleich mit euch? wie stark ist ihre Macht? Eurer sind Hundert gegen Einen der Ihrigen.

Wenn ihr bis jetzt so wenige Früchte eurer Anstrengungen geärndtet habt, kann das euch befremden? Ihr hattet in Händen was zerstört, aber nicht im Herzen was aufbaut! Oft fehlte die Gerechtigkeit unter euch, die Liebe immer!

Ihr mußtet euer Recht vertheidigen. Ihr habt oft fremde Rechte angegriffen, oder Andere haben es gethan in euerm Namen. Ihr solltet das brüderliche Verhältniß, das Reich Gottes, das Reich der Liebe gründen auf Erden. Statt dessen dachte Jeder nur an sich, Jeder hatte nur seinen eigenen Vortheil im Auge. Haß und Neid haben eure Herzen erfüllt. Prüfet euer Inneres, und ihr werdet beinahe Alle in seinen geheimen Tiefen den Gedanken finden: „Ich arbeite und leide, Jener geht müssig und hat Freuden die Fülle. Warum Er, und nicht Ich?" Und ihr wünscht an seiner Stelle zu sein, um zu leben wie er, und zu thun wie er! —

Hiedurch aber wäre das Uebel nicht getilgt, sondern vielmehr in seiner Fortdauer gesichert. Das Uebel liegt nicht darin, daß Der oder Jener Nutzen zieht aus der Ungerechtigkeit, sondern in der Ungerechtigkeit an und für sich selbst.

Soll es euch gelingen, so thut was gut ist durch gute Mittel. Verwechselt die Kraft, wodurch Gerechtigkeit und Liebe stark sind, nicht mit roher und wilder Gewaltthat.

Soll es euch gelingen, so denket an eure Brüder gleich wie an euch. Ihre Sache sei die eurige, ihr Wohl das eurige, ihr Weh das eurige. Sehet und fühlet euch selbst nur in ihnen. Eure Gleichgültigkeit gegen sie wandle sich um in tiefes Mitgefühl, und eure Selbstsucht in Aufopferung. Dann seid ihr nicht mehr vereinzelt und zerstreut, und nicht mehr werden Einzelne, weil sie enger unter sich verbunden sind, nach Willkühr schalten und walten. Dann werdet ihr Eins sein, und wenn ihr Eins seid, so seid ihr Alles; und wer wird alsdann sich noch zwischen euch und das Ziel stellen, das ihr erringen wollt? Vereinzelt, wie ihr jetzt seid, weil Jeder sich nur mit sich und seinen persönlichen Zwecken beschäftigt, stellt man die Einen den Andern gegenüber, beherrscht man die Einen durch die Andern. Wenn ihr dereinst nur Ein Interesse verfolget, nur Einen Willen, nur Eine gemeinschaftliche Thätigkeit entwickelt: welche Gewalt ist alsdann mächtig genug, euch zu überwinden?

Ihr müßt aber vollständig begreifen die Aufgabe, die euch zu lösen obliegt, sonst werdet ihr immer scheitern.

Es handelt sich nicht darum, daß ihr — jeder Einzelne für sich — ein besseres Loos euch bereitet, denn so würden die Leiden

der großen Menge ewig fortdauern, und Nichts würde anders auf Erden. Gutes und Böses würde im bisherigen Verhältnisse fortbestehen, und nur in Beziehung auf die Personen würde es verschieden vertheilt. Der Eine würde steigen, der Andere sinken; das wäre Alles!

Es handelt sich nicht darum, daß man Eine Herrschaft an die Stelle der andern setze. Ist es nicht gleichgültig, wer da herrsche? Jede Herrschaft zieht eine Absonderung der Gesellschaft in getrennte Klassen, folglich auch Vorrechte nach sich, und bewirkt — kraft der Gesetze, welche die höhern Klassen aufgestellt, um sich die Vortheile ihrer hohen Stellung zuzusichern — daß Alle, oder beinahe Alle, einigen Wenigen aufgeopfert werden. Wo jene höhern Klassen wurzeln, da gleicht das Volk dem Dünger der Erde.

Das ist eure erhabene Aufgabe: Ihr sollt eine große, allgemeine Familie bilden, und Alle sollen derselben angehören; ihr sollt die Stadt Gottes aufbauen, und allmählig durch unausgesetztes Bestreben sein Werk in der Menschheit verherrlichen.

Wenn ihr in gegenseitiger brüderlicher Liebe brüderlich gegen einander handelt, wenn Jeder sein Wohl in dem Wohle Aller sucht, und sein Leben mit dem Leben Aller, seine Bestrebungen mit den Bestrebungen Aller in Einklang bringt; wenn wir jeden Augenblick bereit sind, uns aufzuopfern für alle Mitglieder der gemeinschaftlichen Familie, und auch sie gleich bereit, sich hinzugeben für uns: dann wird die Mehrzahl der Uebel, unter deren Last das Menschengeschlecht seufzt, verschwinden, wie die Dünste, die sich auf der Erde lagern, zergehen beim Aufgang der Sonne; und der Wille Gottes wird erfüllt. Denn er will, daß die Liebe, indem sie allmählig, aber immer inniger, die zerstreuten Elemente der Menschheit verbindet und in ein einiges Ganze zusammenordnet, — Eins sei, gleich wie er Eins ist.

IV.

Ihr kennt jetzt das Ziel, welchem ihr nachjagen sollt. Die Natur weiset euch auf dasselbe hin, drängt euch unaufhörlich, es zu erreichen, indem sie die unwiderstehliche Sehnsucht euch in's Herz legt, befreit zu werden von den Uebeln, die von allen Seiten euch umringen, — euch in's Herz legt jene Sehnsucht nach einem bessern Zustande, der aber nicht besser werden kann für euch, wenn er nicht auch besser wird für eure Brüder. So arbeitet ihr für eure Brüder, indem ihr für euch arbeitet; und ihr könnt nicht mit Segen für euch arbeiten, wenn ihr nicht für sie arbeitet mit einer Liebe, die nie ermattet.

Es ist aber noch nicht genug, daß ihr das Ziel kennet, das der Schöpfer euch vorgezeichnet hat, sondern eben so nothwendig ist es, zu wissen, durch welche Mittel ihr dasselbe erreichet. Ohne dieß sind alle eure Anstrengungen fruchtlos. Arme, müde Wanderer, ihr sehnet euch nach der Herberge, wo ihr ausruhen könnt am Abend; fraget nach der Straße, die euch dahin führt!

Ich will euch alle Wahrheit sagen, denn sie ist's, die frei macht und rettet. Einige möchten sie verschleiern; diese aber sind Betrüger oder Feiglinge, die vor Gott zittern; denn Gott selbst ist die Wahrheit, und sie verschleiern, heißt die Gottheit verschleiern.

Die Weisheit, welche den Menschen auf seinem Lebenswege leiten und ihn bewahren soll, daß er nicht irre gehe, — diese Weisheit besteht in der Erkenntniß und in der Ausübung der Gesetze wahrer Menschlichkeit; und der Inbegriff dieser Gesetze, welche die sittliche Ordnung bilden, ist das, was man Rechte und Pflichten nennt.

Viele reden euch nur von euern Pflichten; Andere reden euch nur von euern Rechten. Jene wie Diese trennen auf sehr gefährliche Weise, was in der Wirklichkeit unzertrennlich ist. Ihr müßt sowohl eure Pflichten, als eure Rechte kennen, um diese zu vertheidigen und jene zu erfüllen. Auf keine andere Weise werdet ihr je aus euerm Elend euch retten.

Das Recht und die Pflicht sind wie zwei Palmen, welche keine Frucht tragen, es sei denn, daß sie aufwachsen die eine neben der andern.

Euer Recht, das seid Ihr, euer Leben, eure Freiheit.

Hat nicht ein Jeder das Recht, seine geistigen und körperlichen Kräfte und Anlagen ungehemmt zu üben und zu entwickeln, auf daß er sorge für seine Bedürfnisse, verbessere seine Lage, sich immer mehr entferne von der stumpfen Vernunftlosigkeit des Thieres, und dagegen der Gottheit immer näher komme?

Darf man mit Recht ein armes menschliches Wesen in seiner Unwissenheit, in seinem Elend, in seiner Niedrigkeit und in seiner Blöße darniederhalten, sofern die Anstrengung, womit es seinem jammervollen Zustande zu entrinnen strebt, Niemanden, oder doch nur Denen schadet, die ihr Glück auf Unrecht bauen, nämlich auf die Leiden ihrer Mitmenschen?

Ist der Zorn dieser schlechten Menschen, der sie anwandelt, sobald der Schwache die Ketten schüttelt, die ihn drücken, — ist er nicht der Zorn des blutdürstigen Raubthiers gegen die Beute, die sich zu retten sucht? Und ihre Klagen, sind sie nicht die Klagen des Geiers, dem das Opfer entronnen?

Was nun von Einem gilt, das gilt von Allen. Alle sollen leben, Allen soll die gesetzliche Freiheit des Handelns zu gut kommen, damit sie ihre Bestimmung erfüllen, indem sie ohne Unterlaß sich entwickeln und nach Vollendung ringen. Man soll also das gegenseitige, für Alle geltende Recht ehren, und das ist der Anfang aller Pflicht: die Gerechtigkeit.

Aber die Gerechtigkeit würde noch nicht allen Bedürfnissen der Menschheit begegnen.

Unter ihrem Schutze würde allerdings Jedem sein Recht vollkommen zu Theil; aber er stände vereinzelt in der Welt, der Unterstützung und der Hülfe beraubt, deren Alle täglich bedürfen. Dem, der nach Brod fragte, würde man sagen: „Verschaffe er „sich Brod! hindre ich ihn denn? Ich habe ihm nichts genommen, „was ihm gehörte. Jeder ist sich selbst der Nächste!“ Man würde ihm sagen das Kainswort: „Soll ich für meinen Bruder verantwortlich sein?“ Die Wittwe, die Waise, der Kranke, der Schwache, sie ständen verlassen da. Keine gegenseitige Stütze, keine gute uneigennützige Dienstleistung! Ueberall Selbstsucht und Gleichgültigkeit! Keine wahren innigen Bande, keine getheilten

Leiden, keine getheilten Freuden, kein gemeinschaftliches Athmen! Das Leben, in die Tiefen des Herzens zurückgedrängt, würde sich einsam verzehren, wie die Lampe in einem Grabe, die nur die traurigen Ueberreste des Menschen beleuchtet. Denn ein Mensch ohne Herz, ohne Mitgefühl und Liebe, ist nichts anders als ein beweglicher Leichnam.

Und weil der Eine des Andern bedarf, weil wir gegenseitig uns unterstützen müssen, und vereinzelt schwach sind, wie das zerbrechliche Rohr, das der geringste Windeshauch krümmt und hin und her weht; weil die Menschheit zu Grunde ginge ohne einen gegenseitigen Austausch der Güter, die Jeder kraft des Gesetzes der Gerechtigkeit besitzt: so ist noch ein anderes Gesetz nöthig zu ihrer Erhaltung, und dieses zweite Gesetz ist die Liebe. Diese Liebe, die aus den einzelnen, zerstreuten Gliedern der Menschheit einen einigen, lebensvollen Körper bildet, sie ist die höchste Vollendung, der oberste Gipfel der Pflichten, deren erste Grundlage die Gerechtigkeit ist.

Was wäre ein Mensch, dem jede Freiheit fehlte auf Erden? der nicht gehen, nicht kommen, nicht handeln dürfte, es sei denn, daß ein Anderer es ihm geböte oder erlaubte? Wie stünde es mit einem ganzen Volke, das in diese Lage versetzt wäre? — Die wilden Thiere leben glücklicher und weniger entwürdiget in ihren Wäldern!

Wie stünde es aber auch mit dem Menschen, der durch Selbstsucht einzig auf sich beschränkt, zwar Niemanden schadete, aber eben so wenig irgend Jemanden nützte, der nur an sich dächte, nur für sich lebte? Wie stünde es mit einem Volke, dessen Mitglieder alle ohne gemeinschaftliche Bande wären, wo Keiner mitlitte des Andern Leiden, und Niemand sich verpflichtet fühlte, seinen Brüdern beizustehen oder zu Hülfe zu eilen? wo jede Gegenseitigkeit der Dienstleistungen, jede Handlung des Erbarmens und des Mitleids nur die Folge einer kalten Berechnung des Vortheils wäre? wo der Jammer des Leidenden, der Seufzer des Kranken, die Wehklage des Unglücklichen, und der Nothschrei des Hungrigen in der Luft verhallte, wie ein leerer Schall? wo nichts von dem Einzelnen auf Alle, oder von Allen auf jeden Einzelnen überginge kraft

jenes geheimen Triebes der Liebe, welche nicht weiß, was besitzen ist, weil sie nur glücklich ist, wenn sie geben kann?

Ein solches Volk würde, gleich wie die leichte Spreu, die man auf der Tenne läßt, wenn das Korn gesammelt und gesondert ist, schnell im Unrath faulen und ersticken, wenn es nicht weggeblasen würde durch einen jener Stürme, die Gott über die Erde dahinsausen läßt, um sie zu reinigen.

Das Recht ist's, das da frei macht; aber die Pflicht ist's, die da einigt. Und die Einigung ist das Leben, und die vollendete Einigung das vollendete Leben.

Die ganze Natur mahnt uns an das unumgängliche Bedürfniß, an die unvermeidliche Nothwendigkeit, die uns alle mit einander verbindet. An das göttliche Gebot gegenseitiger Hülfleistung, an das Gebot der aufopfernden Liebe werden wir jeden Augenblick erinnert durch das, was unser Auge rund um uns erblickt. Wenn die Zeit naht, wo sie in andern Zonen suchen sollen das Futter, das Gott ihnen dort bereitet, da versammeln sich die Schwalben; dann segeln die Luftschiffer, ohne sich je zu trennen, den glücklichen Gestaden entgegen, wo sie ausruhen sollen in Frieden und Fülle. Und wenn jede vereinzelt zöge, was würde aus ihr? Nicht eine einzige würde den Gefahren der Reise entrinnen. Vereint aber trotzen sie den Winden; der schwache ermattete Flügel wird getragen durch einen andern, dessen Kraft noch nicht gebrochen. Ihr armen, kleinen, sanften Geschöpfe, die der letzte Frühling erst werden sah! — Die jüngsten erreichen, geschützt durch die ältern und unter ihrer Hut, das Ziel der langen Reise, und in dem fernen Lande, wohin die Vorsehung sie über Meere führte, träumen sie von dem Neste, in welchem sie zum Leben erwachten, und von ihren ersten Freuden, von jenen geheimnißvollen unaussprechlichen Freuden, welche Gott für alle seine Geschöpfe an die Eingangspforte des Lebens gestellt hat.

V.

Ich habe es euch bereits gesagt: Euer Recht, das seid Ihr selbst, euer Leben, eure Freiheit. Ist nicht jeder Mensch eigenthümlich verschieden vom andern? hat nicht jeder sein eigenes, abgesondertes und unabhängiges Dasein, seine eigenen körperlichen Organe, sein eigenes Denken, sein eigenes Wollen? Er wäre gar nicht, wenn er nicht Er selbst wäre, und nur Er selbst.

Nun aber ist die Selbsterhaltung, die Fortbildung und Entwickelung nach den besondern sowohl, als nach den allgemein gültigen Gesetzen, der vollständige Besitz der Gaben Gottes, und der ungetrübte Genuß derselben, — das ist das Recht, ohne welches keine Ordnung, kein Fortschritt, kein Dasein möglich ist; und so ist das Recht eines Jeden in seinem eigenen Wesen begründet.

Demnach ist das Recht in seiner Wurzel und in seinem Ursprung unveräußerlich. Hat man je gesehen, daß man sein eigenes Wesen veräußern, es einem Andern geben, einem Andern zu eigen machen könne? Man kann, ja man soll in gewissen Fällen für seinen Bruder sterben; aber man kann weder seinen Bruder in sich, noch sich in seinen Bruder hinüberbilden.

Das Recht der Selbsterhaltung oder das Recht des Lebens faßt in sich das Recht an Alles, was durchaus nothwendig ist zum Fortbestand des Lebens. Der Schöpfer des Weltalls hat den Menschen in keine schlimmere Lage versetzt, als die Thiere. Sind sie nicht alle eingeladen zum reichen Gastmahle der Natur? Ist ein einziges unter ihnen von demselben ausgeschlossen? In dem flüßigen Atome, in welchem das unsichtbare Insekt, wie der Wallfisch im Meere, umherschwimmt, hat die Vorsehung die nothwendige Nahrung seines Lebens niedergelegt, und auch es schöpft aus der ewig spendenden Mutterbrust der Natur den Tropfen Milch, den sie jedem Wesen nach dem Maße seiner Bedürfnisse bietet.

Aber der Mensch, erhabener als alle andern Geschöpfe, hat ein doppeltes Leben, das Leben des Körpers und das Leben des Geistes. „Er lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem

jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes kommt," das heißt von der Wahrheit, die seinem Geiste Nahrung giebt.

Was wäre er, wenn er das Religions- und das Sittengesetz nicht kennte, nicht kennte jenes Gesetz, das ihn mit Gott und mit seinen Nebenmenschen verbindet, das ihn scheidet von dem vernunftlosen Thiere durch das erhabene Vorrecht der Tugend.

Erleuchtet durch das Licht, welches ewig lebt in dem Busen des unendlichen Wesens, und welches Es selbst ist, entdeckt er das, was nie vergeht und keiner Wandelbarkeit unterliegt, das unveränderlich Wahre, die ewigen Urbilder alles dessen, was ist und was sein kann.

Und wenn wir von jener Höhe, auf welcher der Mensch seine eigenen Schicksale überschaut, die keine Zeit je begränzt, — von jener Höhe, wo die Hoffnung in der Unendlichkeit ihre unermüdlichen Schwingen entfaltet, wo er in seinem Innern eine geheimnißvolle Kraft fühlt, die ihn über die Schranken der Zeit emporhebt, gleich wie ein leichter Körper vom Meeresgrunde emporsteigt; wenn wir von dieser Höhe wieder heruntersteigen in das enge Thal, in welchem wir die erste Daseinsstufe durchwallen: was wäre da der Mensch ohne jenes Wissen, welches ihn über die Gesetze der Natur belehrt und zugleich die Natur seiner Herrschaft unterthan macht, — ohne jenes Wissen, welches ihn alle Naturerzeugnisse zu seinem Gebrauche verwenden lehrt, und ihn mit ihren mächtigsten Waffen ausrüstet, damit er sie selbst beherrsche, und sie zwinge, seinem Willen zu gehorchen, — welches endlich, indem es den Kreis seiner Einsichten erweitert, auch mehr und mehr die Sphäre seiner Wirksamkeit ausdehnt?

Er sagt zu der Erde: „Mache, daß diese Pflanze in deinem Schooße Wurzeln schlage." Und die Pflanze schlägt ihre Wurzeln, auf daß ihre Frucht ihn ernähre.

Er sagt zu den Winden: Bringet mich an das äußerste Ende der Welt! — und die folgsamen Winde tragen ihn an die erwünschten Gestade.

Er sagt zu dem Dampfe: „Schaffe du das Werk meiner Hände, leihe mir deine Kraft, die der meinigen so unendlich

überlegen ist!“ — Und während er ausruht, wirkt diese blinde Kraft mit unbegreiflicher Regelmäßigkeit, was sein Gedanke erdacht hat.

Die Erkenntniß des Religions- und des Sittengesetzes, und die Erkenntniß der Gesetze des Weltalls bilden also vereint das Leben des Geistes. Und alle Menschen haben ein Recht an diese Erkenntniß, weil alle das Recht des Lebens, das Recht der Selbsterhaltung, das Recht der Fortbildung haben.

Sich fortbilden aber heißt wachsen ohne Hinderniß, die Thätigkeit frei verwenden auf Alles, wozu ein innerer Trieb anspornt, und zwar innerhalb den Gränzen, welche durch die allgemeine Ordnung gezogen sind. Und das nunmehr in seinem innersten Wesen von der Freiheit unzertrennliche Recht wird Eins mit ihr in seiner Ausübung.

Kein Mensch ist das Eigenthum eines andern Menschen. Sind sie nicht von Natur gleich? Nach welchem Rechte dürfte denn Einer Anspruch darauf machen, die Andern sich zu unterwerfen? Jeder ist sein eigener Herr, kann also nach Willkühr über sich selbst verfügen. Ist das nicht der Fall, so wird der Mensch — statt der zu sein, als welchen ihn Gott erschaffen, nämlich ein vernünftiges, mit freiem Willen begabtes Wesen, das nach eigenem freiem Entschlusse handeln oder nicht handeln kann — eine willenlose Maschine. Nun aber frage ich euch: Ist das der Mensch? Begreift ihr ein menschliches Wesen ohne Vernunft, oder eine Vernunft ohne Willen, oder einen Willen ohne Thätigkeit, oder eine Thätigkeit, welche wirklich die Thätigkeit dessen sei, von dem sie ausgeht, wenn derselbe nicht von sich allein abhängig ist?

Also ist die Freiheit das Recht, und das Recht ist die Freiheit!

Mit ihr verschwindet jede sittliche Ordnung. Der, welcher nichts denkt, nichts glaubt, nichts thut, als was man ihm befiehlt, — ist er irgend einer Tugend fähig? kann er für irgend eine Handlung verantwortlich sein? Für ihn giebt es nichts Wahres, nichts Falsches, nichts Gutes, nichts Schlechtes.

Das Gute und das Böse setzt eine Wahl, setzt eine Freiheit

voraus, und zwar die Freiheit, deren Basis die allgemeinen Bedingungen der Ordnung, die Bedingungen des Daseins sind. Die Gränze und der Maßstab des Guten und Bösen sind nicht die Vorschriften der Menschen, sondern die Gesetze Gottes, für die Körperwelt die Naturgesetze, für den Geist die Gesetze der Gerechtigkeit und der Vernunft.

Ihr habt keinen Herrn, als Gott, und sein Wille ist, daß ihr frei seiet, damit ihr ihm ähnlich werdet, und damit ihr durch eure Bestrebungen, die er mit seinem Segen von oben begleiten wird, verdienet, dereinst vollkommen mit ihm vereinigt zu werden.

Lob, Preis und Liebe Dem, der den Menschen erschaffen hat, ihn so groß erschaffen hat, daß die zahllosen, in dem unendlichen Raume ausgesäeten Welten nichts Anderes sind, als eben so viele seine Bahn beleuchtende Fackeln, und daß sein Ziel, sein einziger Ruheort die Quelle alles Lebens, alles Guten, aller Vollkommenheit selbst ist.

VI.

Das ist das Recht nach seinem innern Gehalt; es ist das erhaltende Prinzip des selbstständigen Wesens, sein eigenthümliches Gesetz. Man kann es verletzen, allein es verwahrt sich fort und fort gegen jegliche Verletzung; und in dem Zusammenhang der Dinge ist es unzerstörbar, weil mit ihm Alles zu Grunde ginge, und die ganze Schöpfung in das Nichts zurücksinken würde.

Aber der Mensch lebt nicht allein; Gott hat ihn nicht zu einem vereinzelten Dasein bestimmt; seiner Natur nach kann er sich nur in der Gesellschaft, nur im Vereine mit Seinesgleichen erhalten und entwickeln. Und der Verein der Einzelnen bildet die Völker, und der Verein der Völker bildet das Menschengeschlecht, oder die allgemeine Familie, die wir festzustellen und zu begründen unabläßig uns bestreben sollen, damit die Menge der Leiden, deren unreine Quelle die Selbstsucht ist, fortwährend abnehme, und dagegen die Zahl der von der Vorsehung auf unsern Lebensweg gestreuten Güter in gleichem Verhältniß sich mehre.

Schauet den Baum, der einsam steht am Ufer des Meeres! Ohne Kraft, den Stürmen zu widerstehen, die seinen Stamm beugen und seine Zweige — so wie sie nachwachsen — fortreissen und entzweibrechen, verdorrt er und stirbt ab. So verhält es sich mit dem Menschen auf Erden. Es ist nicht genug, daß das Wasser der Wolken seine Wurzeln befeuchte, er muß andern Schutz noch finden, seine emporwachsenden Aeste müssen sich auf andere Aeste stützen.

Wie auch immer eine menschliche Verbindung entstanden sein mag, so bringt doch immer jedes Mitglied derselben sein Recht mit sich, wie wir es oben auseinandergesetzt haben, und behält es in der Verbindung selbst unveränderlich bei. Denn das Recht kann — ich wiederhole es — weder verloren gehen, noch sich veräußern; und alle diese gleichen, für Alle geltenden, Rechte bilden in ihrem Zusammenhange das Völkerrecht, das Recht der Gesellschaft; denn das Volk ist die Gesellschaft, die nur durch jenes Recht besteht, und keinen Augenblick bestehen würde ohne dasselbe.

Das Volk hat also, gleich wie jeder einzelne Mensch, das Recht zu leben, das Recht der Selbsterhaltung und der freien Selbstentwicklung. Jeder Angriff gegen dieses Recht ist eine Verletzung der Gesetze des Schöpfers; und je schwerer diese Verletzung ist, desto schwerer sind auch die Leiden, die sie gebiert. Und nun, o Volk, sage mir: Was ist geworden aus deinem Rechte in dieser Welt? — sage mir: Was war ehemals, was ist jetzt noch dein so mühevolles Leben?

Sklave einst, später Leibeigener viele Jahrhunderte hindurch, immer unterdrückt, immer ausgebeutet, gleich der Wiese, die man im Frühling abmäht, und im Herbste noch dem hungrigen Zahne der Thiere preisgiebt — welche Frucht hast du geärndtet von dem, was man zum Spotte deine Befreiung nannte?

Warum schleppst du dich mit so viel Schmerzen über diese Erde, die doch allen Menschen ohne Unterschied als Erbe gegeben worden, und über welche sie alle als ihre Herren wandeln sollten.

Warum seufzest du mitten unter den Erzeugnissen, die sie von selbst dir bietet, und die durch die Arbeit der Menschen noch vermehrt werden, — warum seufzest du dennoch so oft unter den Qualen des Hungers?

Warum kannst du dich weder gegen die eisigen Winde der kalten Jahreszeit, noch gegen die sengende Hitze des Sommers schützen?

Warum hast du nicht Kleider um deinen ausgemergelten Körper zu bedecken, warum nicht einmal ein Sargtuch, um ihn einzuhüllen, wenn man ihn in das Grab wirft, das auf Alle wartet, und wo er zum ersten Mal ausruhen kann?

Der Regen, den die Wolken uns senden, erfrischt und erquickt die geringste Pflanze, die sich in einem Winkel des Thales verbirgt, wie den Baum, der auf der Bergesspitze sein Haupt stolz erhebt und weithin ausbreitet seine mächtigen Aeste.

Warum scheint es, als stehest du von der Vorsehung verlassener da, denn der Grashalm?

Warum muß der Kummer um das Heute und der Kummer um das Morgen dir bittern Kummer bereiten, während Andern die häuslichen Freuden so lieblich blühen? Und warum muß an dem Tische, an welchem, nach des Allvaters Willen, alle seine Kinder sitzen sollen, dein Becher nur mit trübem Wein sich füllen?

Und warum kannst du, der du von frühster Jugend an in körperlicher Anstrengung dich aufreiben mußtest, dir nur mit großer Mühe einige schwache Strahlen des Lichtes aneignen, aus dem des Geistes Nahrung quillt? Warum erhebt der Stern der Wissenschaft sich nicht über den Horizont der finstern Welt, wohin man dich verbannt hat?

Unser Erdenleben kann allerdings nicht ohne Schmerzen sein. Die Noth, die Leiden selbst sind eine Bedingung des Allgemeinen Fortschreitens, weil sie uns zur Thätigkeit anspornen. Allerdings besitzen die Menschen — obwohl an Rechten gleich — dennoch nicht alle die gleichen Fähigkeiten, werden nicht alle in Verhältnissen geboren, die auf ihre Entwicklung gleich günstig wirken; und diese Ungleichheit, welche verschiedene Neigungen und besondere Fähigkeiten zu den mancherlei Geschäften, durch welche das Bestehen der Gesellschaft bedingt ist, zur Folge hat, — diese Ungleichheit trägt zum allgemeinen Wohle bei.

Aber Alle müssen an diesem Wohle Theil nehmen, und es ist erst dann das allgemeine Wohl, wenn es das Wohl der Mehrzahl, das Wohl des Volkes, und nicht bloß einiger Individuen oder

einzelner Klassen ist. Wenn auch ein Mensch von Reichthum strotzte, alle andern aber wären arm, — dürfte man dann seinen Reichthum einen allverbreiteten Reichthum nennen?

Nun ist aber beinahe überall der Genuß der ursprünglich für Alle bestimmten Güter das ausschließliche Erbtheil Weniger gewesen, welche das Volk in tiefer Unterwürfigkeit niederhielten, und ihm gegenüber jedes Gefühl verläugneten, das der Bruder dem Bruder schuldig ist, ja welche dasselbe behandelt haben wie die Thiere, welche man des Tages an den Pflug spannt, und denen man am Abend eine Handvoll Stroh in den Stall wirft.

Und sie konnten das Volk also behandeln, sie konnten es niederhalten in Knechtschaft, in Unwissenheit, in Elend und Erniedrigung, weil sie die Gesellschaft beherrschten und ordneten nach ihrem Belieben, weil sie — ihren eigenen Vortheil einzig im Auge — dem Volke das Mittel den seinigen zu vertheidigen entrissen haben, indem sie dasselbe seiner bürgerlichen Rechte beraubten, indem sie ihm jegliche Theilnahme an der Gesetzgebung und an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten versagten und ihm nichts ließen, als den duldenden Gehorsam.

Aus dieser Quelle fließt eine große Zahl der Leiden, die auf Erden wohnen; und keine Abhülfe ist hier zu hoffen, so lange diese unbillige Verletzung der natürlichen Gleichheit fortdauert.

VII.

Höre, o Volk, was sie zu dir gesagt, womit sie dich verglichen haben!

Sie haben gesagt, du seiest eine Heerde, und sie seien die Hirten; du das Vieh, sie der Mensch! Ihnen gehöre also deine Wolle, deine Milch, dein Fleisch. Weide also unter ihrem Stab, und mehre dich um ihre Glieder zu wärmen, ihren Durst zu stillen, ihren Hunger zu sättigen.

Ferner haben sie gesagt, die königliche Gewalt sei die des Vaters über seine immer minderjährigen, immer bevormundeten Kinder. Von da an lebt das Volk ohne Freiheit und ohne Eigenthum, ewig vernunftlos, ewig unfähig zu beurtheilen, was ihm

gut oder bös, nützlich oder schädlich sei, in gänzlicher Abhängigkeit vom Fürsten, der über dasselbe und über alle Dinge gebietet nach seinem Wohlgefallen. Knechtschaft und Elend fort und fort!

Einige wollen nur die Gewalt als Schiedsrichter der Gesellschaft anerkennen. Dem Stärksten gebühre die Macht, dem Stärksten das Recht. Armes Volk, man tritt dich mit Füßen, man drückt dich nieder. Das ist das Loos des Schwachen; worüber klagst du? Du frägst in deiner schuldlosen Einfalt nach den Rechtstiteln der Tyrannei. Siehst du sie nicht überall? Siehst du nicht jene Bajonette in der Sonne funkeln, und jene Kanonen auf die öffentlichen Plätze gerichtet?

Andere haben ersonnen, die Macht gehöre von Rechtswegen einigen Familien von vollkommnerer Natur, oder Gott übertrage sie unmittelbar entweder gewissen Menschen, die er zu besondern Zwecken auserwählt, oder gewissen Geschlechtern, die sie auf ewig zu besitzen bestimmt seien. Es sollten ihnen also die Völker auf ewig einen völligen, blinden Gehorsam schulden. Denn da der Wille des von Gott eingesetzten Hauptes, seinen Unterthanen gegenüber, der Wille der Gottheit selbst sei, so müsse angenommen werden, er sei auch immer gerecht; in jedem Fall also würden keine Mißbräuche, keine Gewaltthaten, selbst nicht die ungeheuersten Verbrechen ein Recht geben, das Joch dieser unterdrückenden Gewalt abzuschütteln.

Das haben sie „göttliches Recht“ genannt.

Verschließe diesen Lügen dein Ohr, o Volk! Lasse den Ruchlosen den Vater der Menschheit lästern, und lerne kennen seine wahrhaften Gesetze, kennen dein Recht, damit du es dir erkämpfest.

Alle Menschen werden gleich, folglich auch von einander unabhängig geboren; keiner bringt bei seinem Eintritt in die Welt das Recht zu befehlen mit sich. Wenn jeder ursprünglich gehalten wäre, dem Willen eines Andern zu gehorchen, so gäbe es keine sittliche Freiheit, keine freie Wahl des Handelns, kein Verbrechen, keine Tugend; denn die Tugend ist bedingt durch die freie Wahl zwischen dem Guten und Bösen.

Nun aber ist die persönliche Unabhängigkeit und die Selbst-

herrlichkeit Eins und Dasselbe; und was den Menschen frei macht gegenüber dem Menschen, oder Herr seiner selbst, das macht auch aus ihm ein sittliches, seinem Gotte verantwortliches und tugendfähiges Wesen. Das erhabene Attribut geistiger Erkenntniß, die Selbstherrlichkeit, die Freiheit, sie bildet den wesentlichen Charakter, der den Menschen unterscheidet vom Thiere, das der eisernen Nothwendigkeit unterworfen und von ihr getragen ist in dem Kreise seines blinden Daseins, wie die Himmelskörper in ihren streng vorgezeichneten Bahnen.

Kein Mensch kann seine Selbstherrlichkeit veräußern, weil er seine Natur nicht von sich legen, nicht aufhören kann, Mensch zu sein. Und aus der Selbstherrlichkeit jedes Einzelnen entsteht in der Gesellschaft die Selbstherrlichkeit Aller, oder die Selbstherrlichkeit des Volkes, die ebenfalls unveräußerlich ist.

Wenn gleiche Gefühle die Menschen zusammenführen, wenn der gegenseitige Vortheil einen Verein gegenseitiger Hülfe und gemeinschaftlicher Arbeit stiftet, von wem hängt dieser Verein anders ab, als allein von sich selbst?

Alle bringen gleiche Rechte mit ungleichen Kräften und verschiedenen Geschicklichkeiten mit. Ihre Beziehungen, die sich alle auf den unüberwindlichen Naturtrieb, der nach Vereinigung strebt, und auf die Vortheile dieser Vereinigung gründen, hängen ab von ihrer freien Zustimmung und von den Gesetzen, die sie selbst sich geben. Niemand kann gegen seinen Willen verpflichtet werden; und wenn durch den gemeinsamen Willen, sich unter gewissen Bedingungen zu vereinigen, das Volk gebildet ist, so stellt der Wille des Volkes, oder der allgemeine Wille der Gesellschaft, gewisse Gesetze auf, damit die wesentlich nothwendige und unwandelbare sittliche Ordnung, oder die Gerechtigkeit und die Liebe, nicht gefährdet werde. Weit entfernt also, die ursprüngliche Freiheit aufzuheben oder zu vertilgen, ist das Gesetz vielmehr nichts anders, als die Ausübung dieser Freiheit selbst, die durch die Vernunft Aller auf einen allgemein nützlichen Zweck gerichtet ist.

Wenn Einer oder Mehrere es versuchen würden, ihren besondern Willen dem gemeinschaftlichen Willen unterzuschieben, so

wären ihre Vorschriften, wie sie auch immer beschaffen sein möchten, keine Gesetze, sondern vielmehr eine Verletzung des Grundbegriffs des Gesetzes, eine ungesetzliche Handlung, die jegliche wahre Gesellschaft über den Haufen stürzen würde.

Wenn man also bei der Organisation des Staats die natürliche Basis der Gleichheit umstößt, und gewisse bevorrechtete Klassen ausschließlich mit der gesetzgebenden Gewalt bekleidet, also daß diese gesetzgebende Gewalt das Eigenthum der Geburt oder des Reichthums wird: so entsteht Unordnung und Tyrannei, denn die eigentliche Verbrüderung wird alsdann umgewandelt in Herrschaft. Die Einen befehlen, und warum? die Andern gehorchen, und warum? Wer hat Diese unter Jene gestellt? Wer hat zu Brüdern gesagt: Eure Brüder sollen sich beugen unter eurer Hand; werdet ihre Herren, und verfügt über sie und über ihr Eigenthum, über ihre Arbeit und über die Frucht ihrer Arbeit, nach euerm Belieben?

Jegliches Gesetz, an welchem das Volk keinen Theil hat, jedes Gesetz, welches nicht von dem Volke ausgeht, ist nichtig in sich selbst.

Man redet euch von dem Herrscher, vom Fürsten, von öffentlichen Gewalten; man täuscht euch mit Worten. Ich habe es euch schon gesagt, der Selbstherrscher seid Ihr, das Volk, das seinem Wesen nach frei ist. Die Macht, werde sie nun ausgeübt von Einem oder von Mehreren, sie geht vom Volke aus. Jener ist bloßer Vollstrecker des Volkswillens oder des Volksgesetzes, und hat keine andere Gewalt. Er ist einzig zu diesem Zwecke gewählt, einzig hiemit beauftragt, nicht um zu befehlen, sondern um zu gehorchen; und wenn er aufhört dem Volke zu gehorchen, so beruft ihn das Volk ab, als einen untreuen Beamten; das ist Alles!

Ihr müßt auch das noch vernehmen! Wenn das Uebermaß der Leiden euch zum Entschlusse führt, die Rechte wieder zu erringen, die eure Unterdrücker euch geraubt, so klagen sie euch an, als wäret ihr Ruhestörer, und behandeln euch als Rebellen. Rebellen gegen wen? Es giebt keine andere Empörung, als die Empörung gegen den eigentlichen Selbstherrn, gegen das Volk; und wie könnte das Volk Aufruhr stiften gegen das Volk? Rebellen sind die, welche sich auf Unkosten des Volkes gesetzwidrige Vorrechte

angeeignet, welchen es mit List oder Gewalt gelungen ist, das Volk sich unterthan zu machen. Und wenn das Volk diese Herrschaft abschüttelt, so stört es keinerlei Ordnung, sondern es stellt sie wieder her, es erfüllt das Wort Gottes und seinen ewig gerechten Willen.

VIII.

Ihr, die ihr die Last des Tages traget, ihr mühseligen und schmerzensreichen Menschen, ihr armen Enterbten dieser fruchtbaren, schönen Erde, warum dieser Trauerblick, warum dieses starre Schweigen eures Mundes, da doch Alles in der Natur lächelt, und jeden Morgen zu neuem Leben erwacht? da doch die Vögelein den Thau von den Flügeln schütteln und auf dem Zweige ihr Freudenlied zwitschern, das die Insekten im Grase ihnen nachsummen? Warum vermag jenes schöne Licht, wenn es im Osten wie eine Himmelsblume emporsteigt, eure düstre Stirne nie zu erheitern?

Die Biene hat ihr Haus, in welches sie sich flüchtet, — Ihr aber habt keine Zufluchtsstätte, die ihr euer Eigenthum nennt; die Milbe hat ihr seidenes Gewand, das sie schützt gegen die Kälte, — aber eure Glieder sind nackt und bloß; das kleinste Würmchen findet seine Zufluchtsstätte und seine Nahrung auf der Pflanze, auf welcher es geboren ist, — Euch aber fehlt Beides!

Und dennoch ist die Vorsehung nicht grausamer gewesen gegen euch; aber was Gott euch giebt, das rauben euch die Menschen. Was hat man euch gelassen von dem, was er Allen spendet? Wollt ihr einen Wassertropfen aus dem Meere? — Ihr dürft ihn nicht nehmen, denn er gehört nicht euch, sondern dem Fiscus!

Eure Leiden — ich wiederhole es — rühren her von den Gebrechen der Gesellschaft, die von ihrem natürlichen Ziele abgeleitet worden durch die Selbstsucht Weniger; und nie wird es besser mit euch werden, so lange Jene allein die Gesetze geben. Wenn ihr etwas von ihnen zu erwarten hättet, wenn sie auf dem Wege der Gerechtigkeit nur die vollkommene Wohlfahrt Aller wünschten und

erstrebten, würden sie alsdann sich über euch erheben? würden sie die Verwaltung der Angelegenheiten Aller so ausschließlich sich selber vorbehalten? Geschieht es aus Eifer für eure Interessen, daß sie euch jegliche Sorge in Beziehung auf die öffentlichen Angelegenheiten untersagen? Nehmen sie für sich oder für euch, zu euerm oder zu ihrem Nutzen die Herrschaft in Anspruch? Mit welchem Rechte thun sie es für sich, und woher stammt dieses Vorrecht? Und wenn es für euch geschieht, — halten sie euch denn für unfähig zu unterscheiden, was euch fromme, was nicht? Dem gemäß wäret ihr ja vernunftlose Thiere!

Wir sind Alle Kinder desselben Vaters, welcher ist Gott; und der Allvater hat nicht Brüder zu Sklaven ihrer Brüder gemacht, hat nicht gesagt zu dem Einen: herrsche! und zu dem Andern: gehorche! — Sie sind sich gegenseitig Hülfe und Beistand, Gerechtigkeit und Liebe schuldig; und die Gesellschaft, welche durch die unsinnigsten und ungerechtesten Leidenschaften, durch Stolz und Begierde, beinahe für das ganze Menschengeschlecht so drückend geworden, ist ihrem eigentlichen Wesen nach nichts Anderes, und soll in der Wirklichkeit nichts Anderes sein, als die Verwirklichung des brüderlichen Verhältnisses und die Vereinigung der Kräfte und der Willensthätigkeiten, um desto sicherer den Zweck des Daseins zu erreichen.

Gab es Könige, gab es einen Adel, gab es Patrizier und Plebejer, bevor es Völker gab? Und wenn es ein freies und gleiches Volk gab, bevor irgend ein Standesunterschied sich offenbarte, so stammt jeder Standesunterschied, wenn er nicht die Folge der Gewaltthat und des Raubes ist, vom Volke selbst, von seinem unabhängigen Willen, von seiner unzerstörbaren Selbstherrlichkeit. Außer dem Volke ist nichts Gesetzliches. Patriziat, Adel, Königthum, mit Einem Worte, jedes Vorrecht, welches nur von sich selbst abhängig sein und dem Willen und der Selbstherrlichkeit des Volkes sich entziehen will, ist eine Verletzung der Gesellschaft, eine revolutionäre Anmaßung, wenigstens ein Keim der Tyrannei.

Das Volk bildet keine Klassen, schafft keine Vorrechte, sondern es überträgt Aemter und Verrichtungen; es vertraut die Be-

sorgung dieser Angelegenheit Diesem, die Besorgung jenes Geschäftes einem Andern an; es giebt ihnen den Auftrag, seine Beschlüsse und Alles Das zu vollziehen, was es nach den von ihm festgesetzten Formen, die es beschränken oder abändern kann, für das Gemeinwohl angeordnet hat.

Ihr Heuchler, die ihr euch Christen nennt, schlaget nach in dem Gesetz Christi! Da heißt es: „Die Fürsten herrschen über die „Völker, und die sind die größten, welche am meisten Gewalt üben. „So wird es aber nicht sein unter euch. Denn wer der Größte „sein will unter euch, der diene den Uebrigen; und wer der Erste „sein will unter euch, der sei Aller Knecht.“

Wer immer also es wagt, sich euern Herrn zu nennen, dem antwortet: Nein! — Lasset euch weder unterdrücken durch die Gewaltthätigen, noch betrügen durch die, so euch Knechtschaft predigen im Namen Gottes, und euch in den thierischen Zustand der Unwissenheit stürzen wollen, und nachher sagen: „Das Volk hat weder Einsicht noch Vernunft; es kann sich selbst nicht leiten; sein eigener Vortheil verlangt, daß es beherrscht werde!“

Euer Recht dagegen ist, daß Niemand euch beherrsche, Niemand euch nach Willkühr Gesetze aufdringe; daß dieselben vielmehr von euch allein ausgehen, daß derjenige, in dessen Hände die öffentliche Gewalt niedergelegt ist, ein einfaches Amt ausübe, dessen Verrichtungen für ungültig erklärt werden können, — daß er euer Diener sei, und nichts weiter.

Wenn ihr einst euer Recht wieder errungen habt, und es alsdann weise ausübt, so wird sich Alles anders gestalten auf Erden; es werden der Thränen weniger sein, und diese wenigen werden ihre Bitterkeit verlieren. Nach und nach wird der Gegensatz zwischen dem glänzenden Reichthum und der tiefsten Armuth die Menschheit nicht mehr betrüben; der blaße, düstre Hunger wird nicht mehr um euern Heerd sich lagern; Allen wird die Nahrung des Körpers und des Geistes zu Theil. Vertheilt, wie sie es sein sollen unter Brüdern, werden die von der Vorsehung uns zugetheilten Güter durch die Theilung selbst sich vervielfältigen. Und wenn Abends der Vater matt und erschöpft nach Hause kommt, so werden die Kinder nicht mehr mit Thränen ihn um das Brod bitten,

das ihren Hunger stillen soll; sie werden ihre kleinen, schuldlosen Hände nur noch gen Himmel erheben, um ihm für seine Gaben zu danken. Das Lächeln wird wieder erwachen auf den Lippen der Mutter; und der lebenssatte Greis wird — wenn er im Herbste die durch die Abendwolken halbverschleierte Sonne mit ihren letzten Strahlen die gelbwerdenden Blätter und das abgestorbene Gras vergolden sieht — sich freuen im innigen und geheimnißvollen Vorgefühl eines neuen Frühlings und einer neuen Morgenröthe.

IX.

Es ist aber nicht genug, daß ihr eure Rechte kennet, ihr müßt auch bekannt werden mit euern Pflichten. Denn zur Aufrechthaltung der Ordnung, die Gott will, und ausser welcher ihr auf Erden nichts zu hoffen habt, ist die Ausübung der Pflicht eben so nothwendig, als der Genuß des Rechtes.

Das Recht ist die Bürgschaft eures individuellen Daseins und eurer Freiheit, ja es ist eure Freiheit selbst. Kraft desselben seid ihr eine Person, und nicht eine bloße Sache, die der Erste der Beste sich aneignen und nach Belieben zu seinem Gebrauche verwenden kann.

Aber ist denn das Dasein Alles? Ist die Freiheit Alles? Im Weltall steht nichts vereinzelt, stützt sich nichts auf sich allein, nährt sich nichts aus sich selbst. Man giebt um zu empfangen, man empfängt um zu geben, und das Leben würde überall ersterben ohne dieses gegenseitige und nie aufhörende Geben, womit Alle jedem Einzelnen, und jeder Einzelne Allen entgegenkommt.

Wer könnte wohl die Hülfe und den Beistand seiner Mitmenschen völlig entbehren? Wir bedürfen ihrer in den Tagen der Kindheit; wir haben sie nöthig, wenn wir krank sind; wir müssen in Allem uns ihrer bedienen. Denket euch einen Menschen ganz allein, ohne Berührung mit Seinesgleichen, der von ihnen nichts empfängt und ihnen nichts giebt: ein Solcher wäre wie ein Wilder mitten in seinen Wäldern; ja noch viel weniger als der Wilde, denn dieser lebt doch noch in seiner Familie, in Gesellschaft; — er wäre

sogar noch weniger als das Thier, welches sein Weibchen hat und seine Jungen, für die es sorgt, und das oft noch in Gemeinschaft lebt und verbündet ist mit Andern seiner Gattung, entweder zum gegenseitigen Schutze oder zu einer gemeinschaftlichen Arbeit. Der Mensch, der völlig abgeschieden von den übrigen Menschen, also ohne Sprache, ohne Einsicht, ohne Liebe lebte, wäre mitten in der Schöpfung eine Art Mißgeburt ohne Ursprung, ohne Verband, ohne Namen, etwas Unerklärliches, das man nicht ohne Grauen betrachten könnte.

Wenn nun das Mitgefühl und der Naturtrieb die Thiere nach ihren eigenthümlichen Gesetzen mit einander in Verbindung bringen, so ist es die Pflicht, welche die freien Geschöpfe vereint und mit einander verbindet. Sie ist die Grundlage der Gesellschaft, die unumgängliche Bedingung des gemeinschaftlichen Daseins.

Das Recht weiset Jeden auf sich selbst hin; denn da es die Erhaltung des Individuums zum unmittelbaren Zwecke hat, so ist alles Recht seinem Wesen nach individuell; und das Volk ist in dieser Beziehung nur ein aus einzelnen kleinen Theilen bestehendes, untheilbares Ganzes. Ein Recht in Anspruch nehmen, heißt Etwas für sich verlangen. Das bloße, von der Pflicht getrennte, Recht wäre reine Selbstsucht, folglich — nach einem alten Satze — das höchste Unrecht. Und in der That, was ist das Unrecht, das ich begehe, anders, als der unbedingte Vorzug, den ich meinen Mitmenschen gegenüber geltend mache, oder das Opfer, das Andre mir bringen sollen? Einen Mord, einen Diebstahl oder irgend ein anderes Verbrechen begehen, heißt nichts anderes, als einen Andern seinen Leidenschaften, seiner Lust, seinem ausschließlich individuellen Vortheil opfern.

Die Pflicht dagegen will, daß Jeder gleichsam aus sich selbst heraustrete, denn sie bezweckt die Erhaltung und das Wohl Aller. Eine Pflicht erfüllen, heißt Etwas thun, das einem Andern Nutzen bringt. Die reine Pflicht ist reine Aufopferung, oder die höchste Gerechtigkeit und die höchste Liebe. Was wäre die Liebe anders, als der Vorzug, den man Andern vor sich selber einräumt, oder das Opfer, in welchem man sich selbst für Andre hingiebt.

Das Recht ist heilig, weil es das erhaltende Prinzip des Individuums, das ursprüngliche Element der Gesellschaft und ihre nothwendige Wurzel ist.

Die Pflicht ist heilig, weil sie das erhaltende Prinzip der Gesellschaft ist, ausser welcher kein Individuum sich entwickeln oder bestehen könnte.

Ach, wie glücklich wäre die Erde, und wie schnell würde das Menschengeschlecht auf der Bahn, auf welcher es niemals stille stehen soll, vorwärts schreiten, wenn das Recht immer in Ehren gehalten, und die Pflicht immer mehr erfüllt würde!

Jene wunderbare Ordnung, jener schöne, rührende Einklang, der uns in der Natur so innig entzückt, woher kommt er? — Daher, daß dort Alles an seiner Stelle ist, und sich unwandelbar auf derselben behauptet. Jedes Wesen gehorcht mit der genauesten Regelmäßigkeit sowohl den allgemein gültigen, als seinen besondern Gesetzen, und erfüllt auf diese Weise getreu das Amt, das der Schöpfer ihm anwies. Von der Sonne, von welcher die unversiegbaren Ströme des Lichtes und des Lebens ausgehen, bis zur Quelle, die Tropfen um Tropfen vom Felsen herunter rieselt, ist Alles zu Einem Zwecke bestimmt, und Alles wirkt zusammen in einer unendlichen Mannigfaltigkeit der Wege, die der Gedanke um so mehr bewundert, je öfter er über sie nachdenkt. In dem Weltall giebt es keine Thätigkeit, keine Bewegung, die nicht näher oder entfernter mitwirkt zum Wachsthum des Mooses; und die Welten, wenn sie — wie das Moos — ihre Entwicklungsstufen durchlaufen haben, lösen sich auf, wie es, und werden Bestandtheile anderer Welten.

Es giebt kein Geschöpf auf Erden, dessen Dasein nicht von den übrigen Geschöpfen abhängt. Damit sie bestehen, muß unaufhörlich unter ihnen ein Austausch ihres Wesens Statt finden. Was ist l e b e n anders als e m p f a n g e n? Was ist s t e r b e n anders als g e b e n? In seiner ersten Bedingung ist das Leben ein Opfer, eine fortwährende und allgemeine Mittheilung.

Was die rohen Körper, die Pflanzen und die vernunftlosen, folglich der Nothwendigkeit unterworfenen Thiere, blind und in Folge eines verhängnißvollen und unwiderstehlichen Triebes thun,

das soll der Mensch mit Freiheit thun; indem er sich unterordnet dem Ganzen, dessen Mitglied er ist, soll er seine Brüder lieben, wie er sich selber liebt, soll er ihr Wohl erstreben wie das eigene, soll er sich freuen über ihre Freuden, und weinen über ihre Leiden, ihnen helfen, ihnen dienen, Eins werden mit ihnen, sich aufopfern für sie, und auf diese Weise durch eine immer zunehmende Vereinigung der Individuen und der Völker dahin streben, daß die heilige Einheit des Menschengeschlechts erzielt werde.

X.

Die Pflicht dehnt sich über alle Wesen aus, denn alle haben ihre Stelle im Weltall, alle erfüllen nach dem Plane der höchsten Weisheit gewisse Verrichtungen, die sie zu stören verbietet; alle genießen die Gaben Gottes und haben das Recht, dieselben zu genießen. Wer ein einziges derselben aus bloßer Laune vernichtet, oder ihm nutzlos Leiden bereitet, begeht eine schlechte, den Geboten der Ordnung widerstrebende Handlung.

Ehret Gott in seinen geringsten Schöpfungen; eure Liebe umfasse, wie die seinige, Alles was athmet und lebt.

Indem er den Menschen mit Kräften des Geistes ausgestattet und darum zum Könige der Natur gemacht hat, so wollte er nicht, daß er ihr Tyrann werde. Sein Auge, dem Nichts entgeht, hat einen Vaterblick selbst für den armen Sperling, der unter deiner Hand zittert.

Es ist keine Gesellschaft möglich ohne die Pflicht, denn ohne sie besteht kein Band unter den Menschen. Sie umfaßt, wie ihr gesehen, die Gerechtigkeit und die Liebe.

Dem Mitmenschen nicht thun, was wir nicht wollen, daß der Mitmensch uns thue — das ist Gerechtigkeit. Für den Mitmenschen in jeder Lage handeln, wie wir wünschen, daß er für uns handle, das ist Liebe.

Ein Man lebte von seiner Hände Arbeit, er, seine Frau und seine Kleinen. Und da er gesund war, rüstige Arme besaß und leicht

Beschäftigung fand, so konnte er ohne übermäßige Anstrengung sich und die Seinigen durchbringen.

Es geschah aber, daß eine große Plage über das Land kam, und die Arbeit nicht mehr so gesucht war, weil sie denen, die sie bezahlten, keinen Vortheil mehr bot. Zugleich stieg der Preis der Bedürfnisse des Lebens.

Der Arbeitsmann und seine Familie begannen nun gar sehr zu leiden. In kurzer Zeit waren die geringen Ersparnisse dahin. Da verkaufte er zuerst sein Hausgeräth, ein Stück nach dem andern, nachher sogar einige seiner Gewänder; und als er sich auf diese Weise entblöst hatte, schaute er, aller Hülfsmittel beraubt, dem Hunger in das blasse, gierige Antlitz. Und der Hunger war nicht allein in sein Haus gezogen, auch Krankheiten suchten ihn heim.

Nun hatte aber dieser Mann zwei Nachbarn, einen reichern, und einen weniger reichen.

Er gieng zu dem Erstern und sprach zu ihm: Wir haben Mangel an Allem, ich, mein Weib und meine Kinder; habe Erbarmen mit uns!

Der Reiche aber antwortete ihm: Was kann ich dafür? Habe ich dir deinen Lohn vorenthalten, oder die Bezahlung verschoben, da du für mich arbeitetest? Nie habe ich dir oder irgend Jemanden Unrecht gethan; meine Hände sind rein von aller Ungerechtigkeit. Dein Elend betrübt mich, aber in diesen bösen Zeiten muß Jeder an sich selber denken; wer weiß, wie lange sie dauern!

Der arme Vater schwieg, und mit kummervollem Herzen kehrte er langsam nach Hause zurück. Da traf er unterwegs den weniger reichen Nachbar.

Dieser sah ihn gedankenvoll und traurig, und sprach: Was ist dir? Es haben sich Sorgen auf deiner Stirne gelagert, und deine Augen schwimmen in Thränen?

Und der Vater erzählte ihm mit zitternder Stimme sein Unglück.

Aber als er geendet, da sagte ihm der Andre: Warum denn so trostlos? Sind wir nicht Brüder? und wie könnte ich denn

meinen Bruder in seinen Leiden im Stiche lassen? Komm, laß uns theilen, was Gottes Güte mir bescheret!

So ward die leidende Familie unterstützt, bis sie wieder selbst für ihre Bedürfnisse sorgen konnte.

Mehrere Jahre vergingen; da erschienen die beiden Reichen vor dem obersten Richter menschlicher Thaten.

Und der Richter sprach zu dem Ersten: Mein Auge hat dich verfolgt auf Erden; du hast dich gehütet, deinem Mitmenschen zu schaden und sein Recht zu verletzen; du hast strenge erfüllt das scharf begränzte Gesetz der Gerechtigkeit. Aber indem du es erfülltest, hast du nur für dich gelebt; deine harte, trockene Seele hat das Gesetz der Liebe nicht verstanden. Und hier in dem neuen Leben, in das du jetzt arm und nackt eintrittst, wird dir geschehen, wie du deinen Mitmenschen gethan. Du hast für dich allein behalten die Güter, die dir zugetheilt waren; deinen Brüdern hast du nichts davon gegeben: es wird dir also auch nichts zu Theil werden. Du hast nur an dich gedacht, du hast nur dich geliebt: geh hin und lebe fortan von dir selbst.

Und der Richter wandte sich zu dem Zweiten und sprach: Weil du nicht nur gerecht warest, sondern auch liebevoll; weil deine Hand die Thränen der Weinenden trocknete, und über deine weniger glücklichen Brüder die Güter ausgoß, die dir anvertraut waren: darum werden noch größere Güter in deine Hände gegeben. Geh, und empfange den Lohn, den der empfängt, der vollkommen erfüllt hat seine Pflicht, nämlich das Gesetz der Gerechtigkeit und das Gesetz der Liebe.

XI.

Es giebt verschiedenartige Pflichten, allgemeine und besondere. Jene bilden das Band, das sich um alle Menschen schlingt; diese sind bedingt durch die mannigfachen Beziehungen, welche die Natur und die Gesellschaft unter ihnen gestalten.

Fraget überall die Vernunft, die kein Vorurtheil je irre macht, und das Gewissen, das keine Selbstsucht, keine Leidenschaft je hat

bestechen können: sie werden euch antworten, der Mensch sei ein Heiligthum für den Menschen; jeglicher Angriff gegen seine Person, gegen seine Freiheit, gegen sein Eigenthum sei eine Verletzung der Grundlage der Ordnung, eine Uebertretung der Sittengesetze, denen das Menschengeschlecht seine Erhaltung verdankt, überhaupt eine jener Handlungen, die man in allen Jahrhunderten und unter allen Völkern mit dem schrecklichen Namen „Verbrechen“ gebrandmarkt hat.

Ihr höret eine Stimme außer euch, sie ist unveränderlich, ewig; und eine Stimme in euerm eigenen Innern; und diese beiden Stimmen sagen:

Du sollst nicht morden, du sollst nicht stehlen, du sollst die Tugend der Gattin nicht beflecken, noch die Reinheit der Jungfrau; selbst deine Seele soll frei sein von diesen Gräueln.

Wer das Blut seines Bruders vergießt, ist verflucht auf Erden, und verflucht im Himmel.

Und ebenfalls verflucht ist der, welcher seinem Bruder mit List oder Gewalt die Freiheit, oder einen Theil seines rechtmäßigen Besitzthums raubt, welcher Unfriede bringt in dessen Familie und alle die Uebel, die der Unfriede gebiert, als da sind Schande, Zwietracht, Angst, Haß, Mißtrauen und oft völliges Verderben.

Die Gewächse des Feldes breiten neben einander ihre Wurzeln aus in dem Boden, der sie alle ernährt; und sie wachsen alle in Frieden. Keine raubt der andern ihre Nahrung, keine zerstört die Blüthe der andern oder vergiftet ihren Wohlgeruch. Warum ist denn der Mensch weniger gut gegen den Mitmenschen?

Verbannt aus euern Herzen die schlechten Begierden und die unlautern Gedanken; denn wer sich gefällt in schlechter Gesinnung und in der Lust nach dem Bösen, der hat die Sünde schon begangen.

Es giebt Worte, welche tödten; darum wachet über eure Zunge, damit sie nie sich entehre durch Lasterreden und Verleumdung!

Der Neid, der Zorn, die Rache, der Haß verzehren die Seele, in welcher sie wohnen, und diese gefolterte Seele ist immer wie in den Geburtswehen des Mordes.

Hat man euch beleidigt, so verzeihet, damit man auch euch verzeihe. Wo ist der, welcher der Vergebung nicht bedarf? und wer kann zu sich selber sprechen: Niemand kann mit Recht über mich klagen?

Wandelt nicht auf krummen Wegen, und euer Wort sei immer wahr; nie ärgre es das keusche Ohr, nie verletze es die Achtung, die der Mensch dem Menschen, die er sich selber schuldig ist.

Und ferner ist er sich schuldig, Alles zu vermeiden, was ihn verächtlich macht und erniedrigt, indem es ihn zum vernunftlosen Thiere herabwürdigt, nämlich alle sinnlichen Ausschweifungen, jede verderbliche Gewohnheit, die den Körper schwächt, den Geist abstumpft, und ihn zu einem Gegenstand des Eckels macht, von welchem man das Auge wegwendet, weil man das geistbegabte Geschöpf nicht mehr in ihm erkennt.

In uns sind zwei Wesen, das Thier und der Engel; und unsere Aufgabe ist, das eine zu bekämpfen, damit der andere allein herrsche bis zu dem Augenblick, wo er seine schwere Hülle abstreift und emporsteigt zu den bessern, höhern Regionen.

Wenn ihr so handelt, so schadet ihr Niemanden, so seid ihr gerecht. — Aber es bleiben euch noch andre größere und heiligere Pflichten zu erfüllen.

Hat der, welcher nur vom Bösen sich fern gehalten, der seinem Nächsten kein Unrecht zugefügt, aber auch nichts Gutes gethan, — hat er seine Pflicht gegen sich selbst erfüllt, und ist er vollkommen vor Gott? Hat nicht der himmlische Vater, indem er den Keim der Liebe, des Erbarmens und jeder mitfühlenden Gesinnung in den Grund unsers Herzens legte, noch andre Tugenden, und zwar erhabnere und segensreichere, uns zur Pflicht gemacht?

Seht jenes arme menschliche Wesen, wie es an der Ecke der Straße liegt in der Ohnmacht des Mangels, oder von irgend einem plötzlichen Unfall heimgesucht. Ein Mensch betrachtet und bedauert den Unglücklichen; aber er geht vorbei. „Bin ich denn „Schuld, sagt er zu sich selbst, daß er in dieser Lage ist; wer „hat mir die Sorge für ihn aufgetragen? Man hat genug für „sich selbst zu denken.“ — Ein Anderer betrachtet den Unglücklichen auch, und seine Seele wird gerührt. Er geht hinzu, nimmt

ihn in seine Arme, trägt ihn in sein Haus, legt ihn auf sein Bett, wacht über ihn, und besorgt ihn, wie ein Bruder seinen Bruder, wie ein Freund seinen Freund besorgt.

Welcher von diesen beiden hat in Wahrheit seine Pflicht erfüllt?

Es wird immer auf Erden Leiden geben, und die Leidenden werden immer der Hülfe und Unterstützung bedürfen.

Hat dein Bruder Hunger, so bist du ihm die Nahrung schuldig, die ihm mangelt; ist er nackt, ohne Obdach, ohne Zufluchtstätte, so bist du ihm Schutz und Kleidung schuldig; ist er krank, so sollst du ihn pflegen. Er ist dein Fleisch, denn ihr seid alle Glieder desselben Körpers, und dieselbe Seele soll euch beleben: behandle ihn also wie dein eigenes Fleisch.

Es giebt mancherlei Arten von Schwäche und Hülflosigkeit; und jede Schwäche macht Anspruch auf Schutz, jede Hülflosigkeit auf Beistand. Was wäre ohne dieß die menschliche Gesellschaft? Was wäre die Welt? Was würde aus denen, welche Schwäche, Armuth, Vereinzelung, Alter, Geisteseinfalt und Unwissenheit als leichte Beute in die Schlingen des Bösen locken.

Bekämpfe das Unrecht, das man deinem Mitmenschen zufügt, mit derselben Festigkeit und Beharrlichkeit, wie wenn du es selber leiden müßtest. Stelle dich zwischen den Dränger und den Bedrängten. Dein Bruder, der bist d u s e l b s t; und wenn man ihn unterdrückt, leidest du nicht selbst auch darunter?

Die Waise finde in dir einen Vater, die Wittwe und der Greis eine Stütze, der Fremdling einen bereitwilligen Gastfreund; sei das Auge des Blinden und der Fuß des Lahmen.

Sprich zu dem Bekümmerten Worte, die aus deiner Seele fließen und die Bitterkeit der Thränen mildern. Jegliches Leiden wird durch das Mitgefühl erträglicher. Die Betrübnisse des Lebens verschwinden vor den Strahlen der brüderlichen Liebe, wie an einem Herbstmorgen der Reif zergeht vor der aufsteigenden Sonne.

Wer zu rechter Zeit einen guten Rath, eine weise Warnung oder eine nützliche Belehrung giebt, der giebt mehr, als wäre es Gold. Mittheilen was man weiß, und Kenntnisse verbreiten,

heißt Samen ausstreuen zur Nahrung für die folgenden Geschlechter.

Glaube nie genug zu thun, um den Frieden zu bewahren; der Friede ist zugleich der Grund und die Krone alles Guten. Habe Geduld mit deinen Mitmenschen, damit sie auch Geduld haben mit dir. Haben wir nicht alle unsre Schwächen, unsre Mängel, unsre verdrießlichen Augenblicke? Die Geduld erweicht nach und nach die roheste Härte; darum sei sie unerschöpflich in dir; weder Worte, die dich zum Zorn reizen sollen, noch herausfordernde Hitze mögen sie ermüden. Sei wie der Weinstock, dessen Saft um so süßer ist, je steinigter der Boden, in welchem er wächst.

Ehre das Leben, die Freiheit und das Eigenthum der Mitmenschen, und sei ihnen behülflich, ihr Leben, ihre Freiheit und ihr Eigenthum zu erhalten und zu entwickeln! — Diese beiden Vorschriften enthalten die Pflichten der Gerechtigkeit und der Liebe ihrem wesentlichsten Inhalte nach. In's Unendliche würde es führen, wollte man diese Pflichten in ihre Einzelnheiten zerlegen, denn sie umfassen alle Gedanken, alle Gefühle, alle Handlungen des Menschen. Ein einziges Gebot faßt sie alle zusammen, nämlich das göttliche Gebot der Liebe. Liebet, und alsdann thut, was ihr wollt, denn ihr werdet nichts Anderes mehr wollen, als was recht und gut ist. Liebet, sagt der Herr, so erfüllet ihr vollkommen das Gesetz.

XII.

Außer den allgemeinen Pflichten giebt es besondere, und unter diese gehören zunächst die Familienpflichten.

Die Familie ist, wie der Verein der Menschen, von bleibender, unverletzlicher Dauer, sie ist das ursprüngliche Element der Gesellschaft. Die Verbindungen, aus welchen die Familie hervorgeht, waren früher vorhanden als die positiven Gesetze, und haben ihren Ursprung in der Natur selbst. Ein Wesen, das da unfähig ist, einem neuen Wesen das Leben zu geben, ist ein unvollständiges Wesen. Das Weib ist also die Ergänzung des Mannes. Beide

tragen denselben Namen, beide vertreten sich gegenseitig, beide bilden in zwei Körpern eine einzige Einheit; und die Kinder, denen sie das Leben geben, sind in der That nichts anders, als eine Verlängerung, eine Fortsetzung ihres gemeinschaftlichen Wesens; sie leben wieder in ihnen auf, wie man sagt, und dauern durch die Reihenfolge der Geschlechter in's Unendliche fort.

Dennoch ist die Ehe keine willkührliche Einrichtung. Sie ist die körperliche und geistigsittliche Verbindung Eines Mannes mit Einem Weibe. Sie beide ergänzen sich gegenseitig in ihrer Verbindung, und jeder Eingriff in die Heiligkeit und Einheit der Ehe ist eine Verletzung der natürlichen Gesetze, eine unsinnige Empörung gegen den Schöpfer, eine Quelle von Unordnungen und Leiden ohne Zahl.

Mehr als einmal hat man gesehen, daß verworfene und freche Lehren, die das Band der Ehe zu zerstören bezweckten, sich auf Erden verbreiteten. Stoßet mit Entsetzen und Eckel von euch diese abscheulichen Lehren einiger grundverdorbener Geister, die den Menschen herabwürdigen möchten zu dem vernunftlosen Thiere, ja noch unter dasselbe; denn bei mehreren Thiergattungen bemerkt man gleichsam schon eine schwache Spur dessen, was in seiner Vollendung die heilige Verbindung wird, durch welche das Fortbestehen des Menschengeschlechts bedingt ist.

Sorget, daß ihr nicht erröthen müßt vor der treuen, schamhaften Taube, und entehret nicht den heiligen Charakter, den Gottes Finger selbst auf eure Stirne gedrückt.

Die Rechte des Mannes und des Weibes, des Gatten und der Gattin sind gleich, ihre Fähigkeiten und Verrichtungen hingegen verschieden.

Das Weib ist nicht die Dienerin des Mannes, noch weniger seine Sklavin; sie ist seine Gefährtin, Bein von seinem Gebein, Fleisch von seinem Fleisch. Im gleichen Verhältniß, wie der moralische Sinn eines Volkes sich entwickelt, gewinnt das Weib an Würde und Freiheit, jener Freiheit nämlich, welche sich nicht losspricht von Pflicht und Ordnung, wohl aber von knechtischer Unterwürfigkeit.

Gatte, du bist deinem Weibe Achtung, Liebe und Schutz schuldig; Weib, du bist deinem Gatten Nachgiebigkeit, Liebe und Achtung schuldig. Gott gab dem Manne Kraft; hiemit übertrug er ihm die schwereren Arbeiten; dir, o Gattin, gab er Anmuth, Zärtlichkeit und Sanftmuth, gab dir das, was die Last der Arbeit erleichtert, was die Arbeit selbst umwandelt in eine unversiegbare Quelle reiner Freuden.

Wenn deine Hand des Gatten schweißbedecktes Antlitz trocknet, sind da nicht zugleich alle Mühen vergessen? wenn seine Seele traurig ist, und sein Sinnen sorgenvoll: führt nicht ein Wort, ein Blick von dir den Frieden wieder in sein Herz und auf seine Lippen das Lächeln?

Der Mann allein ist ein Rohr, dem die Windstöße, die ihn hin und her werfen, nur Klagelaute entlocken.

Die Natur bietet dir Belehrung die Fülle; öffne dein Auge, die geringsten Geschöpfe werden deine Lehrer. Wenn gepeitscht durch die Stürme des Winters die Wogen schäumen und brüllen, flüchtet sich der arme Seevogel mit seiner Gefährtin in eine Felsenhöhle, und dort schützen und wärmen sie sich gegenseitig, indem sie so eng als möglich sich an einander pressen. — Im Leben giebt es viele Stürme: nehmet den Seevogel zum Muster, dann werdet ihr weder die eisigen Winde fürchten, noch die Wellen, die sie aufthürmen.

Es ist aber nicht der alleinige Zweck der Ehe, daß durch sie das Leben der Gatten leichter und angenehmer werde: ihr vorzüglichstes Ziel ist die Fortdauer der großen Menschenfamilie durch die Fortpflanzung der Individuen.

Ihr Väter und Mütter, wer von euch wäre fähig, die unsägliche Wonne zu schildern, die euch durchbebte, als ihr die erste Frucht eurer Liebe an euer Herz drücktet, und euch in ihr gleichsam wiedergeboren fühltet?

Neue Pflichten kommen in diesem Augenblicke zu jenen, die ursprünglich bestimmt sind, den Gatten und die Gattin zu verbinden; was würde sonst aus jenen schwachen Geschöpfen, die ihnen ihr Dasein verdanken? Die Mutter ist ihnen ihre Milch schuldig, und jene unausgesetzte treue Sorgfalt, jene unermüdliche Aufopferung,

von welcher ihre Erhaltung in den ersten Lebensjahren abhängt. Und der Vater ist ihnen, nebst seiner Vaterliebe und seinem wachsamen Schutze, auch Nahrung und Kleidung schuldig; er soll sorgen für alle ihre Bedürfnisse, bis sie selbst im Stande sind, für sich zu sorgen.

Wie kann er aber für sie sorgen, wenn er sich dem Müssiggange hingiebt, oder wenn ihn seine Leidenschaften so sehr beherrschen, daß er für ihre Befriedigung den täglichen Ertrag seiner Arbeit vergeudet?

Wen Gewohnheit und Leidenschaften zu solchen Unordnungen hinreißen, was ist er anders, als der Mörder der Seinigen? Wißt ihr, was der Trunkenbold aus dem Glase trinkt, das seine zitternde Hand kaum noch festhält? Er trinkt die Thränen, das Blut und das Leben seines Weibes und seiner Kinder.

Die Thiere vergessen sich selbst, um nur an ihre Jungen zu denken. Wollt ihr euch unter die Thiere des Waldes erniedrigen?

Und wenn eure Kinder die Nahrung des Leibes von euch empfangen, so wähnet ja nicht, als seiet ihr aller Pflichten gegen sie ledig. Ihr sollt Menschen aus ihnen machen, und was ist der Mensch anders, als ein sittliches und geistiges Wesen? So lehret sie denn unterscheiden zwischen dem Guten und dem Bösen, lehret sie das Eine lieben und thun, das Andere fliehen und verabscheuen!

Weiset sie zurecht, wenn sie fehlen, aber nicht mit Zorn oder roher Heftigkeit, sondern mit liebevollem, ruhigem Ernst. Eure Vatersorge soll sie lehren, daß auf der Bahn des Lasters nur bittre Frucht geärndtet wird.

Bildet und entwickelt in ihnen von frühster Kindheit an die edlern Triebe der Menschennatur, auf denen das Dasein und die Erhaltung der Gesellschaft beruht, nämlich das Gefühl des Rechtes und der Ordnung, des Erbarmens und der Liebe.

Der Unterricht, den das Kind auf der Mutter Knie empfängt und die Lehren des Vaters, die mit den frommen und süßen Erinnerungen des Familienlebens sich verschmelzen, werden das ganze Leben hindurch nie ganz aus der Seele vertilgt.

Glaubet aber nicht, es sei mit Worten Alles gethan; die Worte sind nichts ohne das Beispiel. Wie gut auch immer eure

Rathschläge und Ermahnungen sein mögen, sie bleiben fruchtlos, wenn eure Werke ihnen nicht entsprechen.

Eure Kinder werden sein wie ihr, verdorben oder tugendhaft, je nachdem ihr selbst verdorben oder tugendhaft seid.

Wie könnten sie rechtschaffen, mitleidig und menschlich werden, wenn ihr unredlich seid und herzlos gegen eure Brüder? Wie sollten sie ihrer rohen Gelüste Herr werden, wenn sie sehen, wie ihr euch der Unmäßigkeit hingebt? Wie sollten sie ihre ursprüngliche Reinheit bewahren, wenn ihr keinen Anstand nehmt, in ihrer Gegenwart alle Schamhaftigkeit zu verletzen durch unanständige Handlungen oder schmutzige Worte.

Ihr seid das lebendige Muster, nach welchem ihre biegsame Natur sich bildet. Es hängt von euch ab, Menschen aus ihnen zu machen, oder vernunftberaubte Thiere.

Aber vernehmet auch Das noch. Wir alle werden in Unwissenheit geboren, und die Folge der Unwissenheit ist Elend und Erniedrigung. Was ist Der in dieser Welt, der nichts weiß, und was kann er werden? Wozu taugt er? Er hat nichts, als seine Arme, nichts, als ein blos körperliches Werkzeug, das überdieß für ihn zum Theil unnütz ist; denn die physische Kraft hat keinen andern Werth, als welchen sie borgt von dem Geiste, der sie beherrscht. Der unwissende Mensch ist also beinahe nichts anders, als eine bloße Maschine in den Händen derer, die sich seiner zu ihrem persönlichen Vortheil bedienen. — Wollt ihr nun, daß dieß das Schicksal eurer Kinder werde? Wollt ihr, daß sie, auf ewig der Menschenwürde beraubt, in blinder Arbeit und beinahe ohne Frucht dahin leben, gleich dem Ochsen, der seine Furche zieht zum Vortheil des Meisters, der ihn antreibt und lenkt?

Zudem ist der Ochse, wenn er vom Felde zurückkehrt, gewiß, daß er ein Obdach und Nahrung findet; und hast du denn diese Gewißheit auch, du armes Volk, das du jeden Tag von der unsichern Arbeit deiner Hände lebst?

Ihr seid also euern Kindern den Unterricht wie das Brod, die Nahrung des Geistes wie die des Körpers schuldig. Wahr ist's, daß die Erfüllung dieser Pflicht bei dem gegenwärtigen traurigen Zustand der Gesellschaft euch oft sehr schwer wird. Die Be-

dürfnisse des körperlichen Daseins nehmen euch so sehr in Anspruch, daß kaum ein anderer Gedanke Raum in eurer Seele findet; und diejenigen, welche da glauben, ihr Vortheil erheische es, daß ihr und die Eurigen des Lichtes beraubt bleibet, mit dessen Hülfe es euch gelingen würde, euch von ihnen unabhängig zu machen, sind zu zahlreich, als daß sie nicht — so viel an ihnen liegt — die Quelle jenes Lichtes euch unzugänglich machen sollten.

Indeß beschränkt sich eure Pflicht auf die Gränzen, innert deren es euch möglich ist, sie zu erfüllen; aber nur wenige Hindernisse giebt es, die ein fester Wille nicht besiegen könnte. Große Macht liegt im Bewußtsein der Pflicht. —

Das sind, o Väter und Mütter, die Pflichten, die Gott euch auferlegt gegen eure Kinder. Vernehmet nun auch ihr, o Kinder, die Gebote, die ihr gegen eure Eltern erfüllen sollt; denn ihr werdet nur dann glücklich und gesegnet sein, wenn ihr sie treu befolget.

Ehret und liebet den Vater, der euch das Leben gegeben, und die Mutter, die euch genährt hat in ihrem Schooß und gesäuget an ihrer Brust. Giebt es ein verruchteres Geschöpf, als der ist, der das Band der Liebe und Achtung zerschneidet, das Gott selbst geknüpft hat zwischen ihm und den Urhebern seines Daseins.

Ihr seid für eure Eltern der Gegenstand manches Kummers. Haben sie nicht beständig eure allseitigen Bedürfnisse vor Augen? Am Tage arbeiten sie für euch, und selbst des Nachts, wenn ihr sanft schlafet, wachen sie oft, damit sie euch am andern Tage, wenn ihr sie um Brod bittet, nicht sagen müssen: Habt Geduld, es ist keines vorhanden!

Wenn ihr jetzt ihr Tagewerk noch nicht mit ihnen theilen könnt, so bemühet euch wenigstens, es ihnen so sehr zu erleichtern als möglich, indem ihr euch anstrengt, dienstfertig und gefällig zu sein gegen sie, ihnen zu helfen, je nach euern Kräften, mit kindlicher Liebe.

Euch fehlt noch die Erfahrung und die gereifte Vernunft. Ihr sollt euch also leiten lassen durch ihre Vernunft und ihre Erfahrung; mithin müßt ihr, nach der natürlichen Ordnung und nach dem Willen Gottes, ihnen gehorchen, müßt ein geneigtes Gehör schenken ihren Belehrungen und ihren Rathschlägen. Hören

denn nicht auch die Jungen der Thiere auf Vater und Mutter? und gehorchen sie nicht, sobald sie ihnen rufen, oder sie tadeln, oder sie warnen vor Gefahr? Was bei ihnen Naturtrieb ist, das sei bei euch Pflichtgefühl.

Und wenn Gott euch Brüder und Schwestern gegeben, so störe nichts euren Frieden, noch die Liebe, die ihr euch gegenseitig schuldet. Dieselbe Mutter hat euch geboren, dieselbe Brust euch genährt: giebt es ein festeres, ein heiligeres Band? Sorget, daß die Jahre es immer enger knüpfen! Unsre Wallfahrt auf Erden ist rauh und dornenvoll; unterstützt euch gegenseitig, damit ihr mit Sicherheit wandelt, und nicht strauchelt bei jeglichem Schritte.

Viele gehen zu Grunde, weil sie leichtsinnig wählen ihre Freunde und Gefährten. Haltet euch nur an diejenigen, welche auf dem Wege der Tugend wandeln, deren Leben ohne Tadel ist. Die Andern würden euch bald verführen durch ihr Gespräch und ihre Beispiele; sie würden zerstören in euch jene zarte Blume der Unschuld, die einen so süßen Duft über das Jugendleben verbreitet.

Dem, was uns angenehm ist, den Neigungen, die wir fort und fort bekämpfen und unterdrücken sollen, geben wir leicht uns hin; aber auf die Sünde folgen bittre Reue, Gewissensbisse und Leiden. Fühlt ihr nicht, wenn ihr Böses gethan, ein geheimes Weh, eine tiefe Traurigkeit in euch? Jede Ausschweifung bringt Leiden, und bei jeder schlechten Freude lauert im Hintergrund ein verborgener Schmerz. Dagegen ist ein unwandelbarer Friede, und Ruhe und Heiterkeit das Erbtheil des reinen Gewissens. Dasselbe gleicht dem Sperling, der ruhig in seinem Neste sitzt, während draußen der Sturm die Wipfel des Waldes hin und her wirft, und zerschmettert.

Es kommt eine Zeit, wo das Leben abwärts geht, wo der Körper schwach wird, und die Kräfte ersterben. Wenn diese Zeit für eure Eltern herannaht, so ist es eure Pflicht, o Kinder, ihnen jede Sorgfalt zuzuwenden, die euch einst in euern ersten Kindheitsjahren von ihrer Hand zu Theil ward. Wer seinen Vater und seine Mutter in ihrer Noth verläßt, wer kalt und trocken bleibt beim Anblick ihrer Armuth und ihrer Leiden, wahrlich, ich sage

euch, dessen Name ist eingeschrieben im Buche des höchsten Richters unter denen der Vatermörder.

Merket wohl auf dieses letzte Wort, ihr alle, Väter, Mütter, Brüder, Schwestern: Wenn je auf Erden ein reines Glück und wahre Freuden blühen, so findet ihr sie im Kreise einer wohlgeordneten Familie, wo das Pflichtgefühl jedes einzelne Mitglied eng mit allen übrigen verbindet. Denn das Glück dieser Welt besteht nicht in dem ununterbrochenen Genuß dessen, was die Menschen Reichthum nennen, sondern in gegenseitiger Liebe, welche die von unserm gegenwärtigen Dasein unzertrennlichen Leiden mildert, und alle die Störungen ausgleicht, die das unbestimmte fernhinzielende Hoffen auf eine geheimnißvolle, zukünftige Seligkeit hienieden erleidet.

XIII.

Der dem Menschen so natürliche gesellschaftliche Zustand stellt zwischen den Familien gewisse Beziehungen fest, aus welchen eine neue Reihe von Pflichten hervorgeht, die Pflichten gegen das Vaterland.

Das Vaterland ist die Allmutter, die Einheit, in welcher die einzelnen Individuen sich durchdringen und verschmelzen; es ist der heilige Name, welcher die freiwillige Vereinigung aller Interessen in einem einzigen Interesse, aller Leben in einem einzigen, ewig dauernden Leben bezeichnet.

Und diese Verschmelzung, die eine reiche Quelle unerschöpflicher Güter, die das Prinzip eines stäten, ohne sie unmöglichen Fortschreitens ist; diese Verschmelzung, die da bewirkt, daß die Kraft der Erhaltung und die Macht der Entwicklung, die schaffende Thatkraft, die Sicherheit und das Glück in's Unendliche wächst — wie geht sie vor sich? — Indem Jeder selber verläugnend sich für Alle hingiebt, Jeder sich selber zum Opfer bringt, Jeder die Liebe in sich trägt, welche die vorworfene Selbstsucht ertödtet, und auf diesem Wege die vollendete Vereinigung der Glieder des gesellschaftlichen Körpers zu Stande bringt.

Nun aber ist — wie ihr bereits gehört — die wahre Gesellschaft, die sich auf die natürliche Gleichheit gründet, ihrem innern Wesen nach nichts anders, und soll thatsächlich nichts anders sein, als die Feststellung und Verwirklichung des brüderlichen Verhältnisses. Jede andre politische Einrichtung, welches auch ihre äußere Form sein mag, enthält etwas Verderbliches und Gesetzwidriges; — etwas Gesetzwidriges, denn sie verletzt nothwendig unverjährbare Rechte, — etwas Verderbliches, denn sie greift durch die Verletzung jener Rechte die Grundlage der Ordnung an, und verursacht auf diese Weise innere Kämpfe und schreckliche Kriege, die früher oder später unvermeidlich losbrechen werden.

Eure erste Pflicht gegen das Vaterland ist also, mit unermüdlichem Eifer dahin zu arbeiten, daß der große und heilbringende Grundsatz der unbedingten Rechtsgleichheit, von welcher jede öffentliche und persönliche Freiheit ausgeht, in seiner vollen Unantastbarkeit aufgestellt werde, — folglich ohne Unterlaß das Vorrecht zu bekriegen, bis ihr es völlig und unrettbar auf's Haupt geschlagen.

Wer da leidet, daß man die Selbstherrlichkeit des Volkes, welche die einzige gesetzliche ist, angreife oder schmälere; wer da duldet, daß man ihre Ausübung einstelle, und daß die Herrschaft an die Stelle der freien Vereinigung trete; wer sich endlich vor einem Herrn beugt: der ist ein Verräther an der heiligen Sache des Rechts und der Menschheit, der verläugnet sogar den Namen des Vaterlandes. Der Stall, wo das Vieh, welches dir dienen muß, frißt und schläft, — er ist kein Vaterland!

Wenn ihr es unter irgend einem Titel gestattet, daß man unter den Mitgliedern der Gemeinde, die ihrem Wesen nach einander gleich sind, Rangstufen und Klassen bilde, die mit gewissen Vorrechten, von welchen das übrige Volk ausgeschlossen ist, bekleidet werden: so ertheilet ihr der verbrecherischen Anmaßung, kraft deren man sich das Recht, solche Rangstufen festzusetzen, herausnimmt, Gesetzeskraft, — so gebet ihr feige euer und eurer Brüder Recht dahin, — so entsaget ihr für sie und für euch dem Charakter des Menschen, — so knieet ihr, auf den Trümmern der eigentlichen Menschengesellschaft, zu den Füßen der Tyrannei.

Welches ist der Zweck der Verbindung zwischen den ursprünglich unabhängigen Familien? — Sie erzielen auf diese Weise eine bessere Bürgschaft für Freiheit und Gleichheit, eine auf festern Grundlagen ruhende Herrschaft der Gerechtigkeit, und einen Zuwachs des Gemeinwohls durch die Anordnung gemeinschaftlicher Arbeit, durch die Entwicklung der unendlichen Macht der Erkenntniß und der Thätigkeit, deren Keim in der Menschheit liegt. Wessen bedarf es nun zu diesem Zwecke? — Guter Gesetze! — Wollt ihr also wissen, ob die Gesetze euch frommen, so achtet nur darauf, von wem sie ausgegangen. Waren nur Wenige ihre Schöpfer, so werden sie einzig, oder fast einzig, auf den Vortheil dieser Wenigen zielen; sind sie dagegen von der Gesammtheit ausgegangen, so werden sie — nach den ewigen Grundsätzen, nach den erhabenen und segensreichen Gefühlen der Liebe, nach den heiligen Interessen, aus denen die gesellige Einrichtung fließt — das Wohl der Gesammtheit bezwecken. Ruhet darum nicht, bis die Gesammtheit zum Zwecke der Gesetzgebung gemeinschaftlich zusammenwirkt, indem sie diejenigen wählt, von welchen die Gesetze ausgehen sollen.

Alsdann werdet ihr nicht mehr von der Leitung der allgemeinen Angelegenheiten ausgeschlossen, werdet nicht mehr die wehrlose Beute derer sein, die euch jetzt aussaugen. Aus den Versammlungen, wo man von euch redet, wo man über die Angelegenheiten rathschlägt, von denen euer eigenes Dasein abhängt, wird man euch nicht mehr wegtreiben, wie man etwa ein unsauberes Thier wegjagt aus einer Gesellschaft, in die es sich heimlich geschlichen. Ihr werdet nicht mehr eine politisch rechtlose und geächtete Kaste bilden; ihr werdet dann in der That ein Vaterland haben.

Und das Vaterland, in dessen Schooß sich die verschiedenen Familien verschmelzen, soll in euerm Herzen höher stehen als jegliche Familie; — wo nicht, so zerschneidet ihr das Band, das sie alle verbindet, so ordnet ihr den ganzen Körper einem seiner Glieder unter, und zerstöret — so viel an euch ist — die Gesellschaft, indem ihr sie wieder unter den Einfluß der Selbstsucht stellet, die ihre Grundlage erschüttert.

Dem Vaterlande also gehört Alles, was ihr seid und habt,

euer Herz, eure Arme, eure schlaflosen Nächte, euer Gut, euer Leben. Wer da Bedenken trägt, für das Vaterland zu sterben, der ist ehrlos auf ewig.

Vergesset indessen nicht, daß ihr die Menschheit noch über das Vaterland stellen sollt. Denn die Völker stehen unter sich in denselben Verbindungen, wie die Familien, und gehorchen denselben Pflichten. Das Menschengeschlecht ist seinem Wesen nach eine Einheit; und eine vollendete Ordnung wird nur dann sich verwirklichen, und die Leiden, welche Wehklage verbreiten auf Erden, werden nur dann verschwinden, wenn die Nationen die heillosen Schranken, die sie von einander trennen, niederreißen, und nur eine einzige, große Gesellschaft bilden.

Die ausschließliche Liebe zum Vaterlande, die nichts anders ist, als die Selbstsucht der Völker, zieht eben so traurige Folgen nach sich, als die Selbstsucht des einzelnen Menschen: sie vereinzelt und trennt die Bewohner verschiedener Länder; sie spornt sie an, sich gegenseitig zu schaden, statt sich zu helfen; sie ist die Mutter jenes schrecklichen, blutigen Ungeheuers, das man „Krieg" nennt.

Was widerstrebt mehr der Natur und ihren Gesetzen, als der Name „Fremdling"? Sind wir nicht Alle Brüder? und wie sollte der Bruder ein Fremdling sein gegenüber dem Bruder?

Jedes Volk ist allen andern Völkern Gerechtigkeit und Liebe schuldig; es soll sowohl ihre Rechte in Ehren halten, als ihnen hülfreiche Hand bieten in den Tagen der Noth, sei es um jene Rechte zu vertheidigen, wenn sie angegriffen werden, oder um sie ihnen wieder erringen zu helfen, wenn sie derselben beraubt worden. Ihre Schicksale sind wechselseitig verbürgt; denn das Volk, das in seiner Nähe die Unterdrückung eines andern Volkes duldet, gräbt selbst das Grab seiner eigenen Freiheit.

Wendet also alle eure Kraft an, um die Völker immer mehr unter sich zu verbinden, um nach und nach die Vorurtheile zu zerstören, die ihrer Vereinigung im Wege stehen. Jedes hat — je nach seinem eigenthümlichen Charakter, nach seinem Lande und nach dem Klima, das es bewohnt — seine besondere durch die Vorsehung ihm angewiesene Bestimmung, kraft deren es für die stufenweise Vervollkommnung der Menschheit arbeiten soll. Weit

entfernt, ihm Hindernisse zu bereiten, sollen alle ihm beistehen, denn es arbeitet für alle, indem es für sich arbeitet. Kein Volk würde sich selbst genügen; sie bestehen und entwickeln sich nur durch gegenseitigen Beistand. Es ist nicht wahr, daß sie entgegengesetzte Interessen haben. Solches wird herumgeboten von Denen, die die Völker betrügen, um sie zu unterjochen. Wenn es wirklich gegenwärtig der Fall ist, so hat es seinen zufälligen Grund nur darin, daß man absichtlich die natürlichen Verbindungen zwischen den Völkern gestört hat. Stellet sie wieder her, diese Verbindungen; das Wohl des einen Volkes ist das Wohl des andern, gleich wie in einer wohlgeordneten Familie das Wohl des einen Gliedes das Wohl aller, und sein Glück auch das ihrige ist.

Wenn die Regengüsse fallen in dem Lande, wo der Nil entspringt, da wächst der Strom und schwellt an, und bedeckt mehr und mehr das Thal, das er segnend durchfließt. Er muß aber erst das Land bewässern, das seinen Ufern nahe liegt; dann erst können seine befruchtenden Fluthen auch den entferntern Gegenden zueilen.

Die Selbstsucht wird immer unter dieser oder jener Gestalt fortbestehen, das Fortschreiten wird immer auf allen seinen Bahnen aufgehalten, und — weil kein Endzweck vorhanden ist — nicht einmal begriffen werden können, so lange man nicht die heiligen Angelegenheiten der Menschheit weit über alle persönlichen und völkerschaftlichen Interessen stellt. Blind, schwach und unvollkommen irrt und strauchelt unsre Aufopferung und unsre Liebe immerdar, wenn nicht die Menschheit ihr Ziel ist. Was sind einzelne Menschen, was sind Familien und Völker anders, als Theile eines Ganzen, außer welchem sie keinen Grund des Daseins haben? Dieses Ganze ist die letzte und vollendete Einheit, in welcher sich alle Beziehungen vereinigen, wo alle Rechte zusammenlaufen, und alle Pflichten in Einklang kommen, — es ist der Mensch selbst in der Fülle seines unvergänglichen Wesens.

XIV.

Das Gebäude der Pflichten, aus denen das Leben fließt, und der Wahrheiten, welche der ewige Grundstein seiner Pflichten sind, ist das, was man „Religion" nennt, — das Band nicht nur der Menschen unter einander, sondern aller Geschöpfe unter sich.

Wer demnach die Religion läugnet, der läugnet jegliche Pflicht. Weil es nun wahre Pflichten giebt, so giebt es auch eine wahre Religion; und weil die Pflichten ihrem innern Wesen nach unwandelbar und allgemein bindend sind, so ist auch die Religion ihrem innern Wesen nach unwandelbar und allgemein bindend.

Wer die Pflichten erfüllen will, der muß an sie glauben, muß folglich auch an die Wahrheiten glauben, auf welchen sie beruhen. Die Religion schließt also den Glauben in sich als erste Grundlage und unumgängliche Bedingung des moralischen Lebens, das selbst wieder die Bedingung des Daseins der Gesellschaft und des Menschengeschlechts ist.

Daher glaubt das Menschengeschlecht, und sein Glaube fließt aus seiner innersten Natur, ist ursprünglich und nothwendig.

Es glaubt an eine höchste, erschaffende, unendliche Ursache; und der Name Gottes, der dreimal heilige Name des Allvaters, findet sich in jeder Menschensprache.

Es glaubt an eine gütige Vorsehung, welche Alles nach den Gesetzen der ewigen Weisheit und der ewigen Liebe zu einem des Schöpfers würdigen Ziele führt.

Es glaubt, daß diese Vorsehung in's besondere über den Menschen wacht, ihn erleuchtet, ihn belehrt, ihn leitet auf der Bahn, die er verfolgen soll, um seine große und erhabene Bestimmung zu erfüllen.

Es glaubt an den wesentlichen Unterschied des Guten und des Bösen, an die Freiheit, die dem Menschen gegeben ist, das Gute oder das Böse zu wählen; glaubt ferner — je nach der Wahl, die er getroffen — an die unvermeidliche Belohnung oder Bestrafung seiner Thaten.

Es glaubt endlich, daß jenseits dieses kurzen und mühevollen Erdenlebens sich vor dem Menschen ein anderes Dasein aufthut,

welches sich ausdehnen wird in die unendlichen, unergründlichen Räume eines ewigen Lebens.

Glaubet was das Menschengeschlecht glaubt!

Was wäre ohne diesen Glauben die Pflicht? wie könnte man sie begreifen? Ist es nicht die Pflicht, die vereint? und was ist die Vereinigung anders, als die gemeinschaftliche Richtung auf einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt hin? und was ist dieser gemeinschaftliche Mittelpunkt anders, als das streng eine, unendliche Wesen, von welchem Alles ausgeht, zu welchem Alles zurückkehrt, welches Alles hervorbringt, Alles erhält und belebt? was ist es anders, als Gott?

Weh also, Weh über den Gottesläugner! In seinem Hunger und in seinem Durste ruft er nach der Nahrung, nach der Milch, die jedes erschaffene Wesen nährt; und mitten in der finstern Leere, in die er sich selbst gestürzt, faßt und umarmt er nur die trockne, kalte Brust des Todes.

Zu Gott hinstreben, heißt darnach trachten, sich mit ihm, und in ihm mit den Wesen allen zu vereinigen, die gleichfalls zu Gott hinstreben; es heißt nach dem höchsten Gute, nach der höchsten Vollkommenheit ringen, und somit an seiner eigenen ununterbrochenen Vervollkommnung arbeiten.

Daher ist auch dieß der Grundstein der Lehre Christi: Seid vollkommen, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!

Was will das sagen? Kann denn der Mensch die unendliche Vollkommenheit Gottes erreichen? — Nein; aber er soll, so viel in seiner Kraft liegt, ihr näher und immer näher kommen. So haben seine Bestrebungen ein Ziel, und er kennt das Ziel, und sein Leben, wie das des Menschengeschlechts, ist — gemäß dem Gesetze, nach welchem es angewendet werden, und sich entwickeln soll — nichts anders, als ein fortwährendes Emporsteigen zu dem ewigen Urquell alles Lebens, ein stetes Wachsthum in Gott.

Es ist keine Vereinigung möglich ohne die Liebe; denn die Liebe ist die Kraft, welche die Vereinigung bewirkt. Ihr sollt also den Herrn euern Gott lieben von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und mit allen euern Kräften. Das ist das erste und vorzüglichste Gebot.

Das andere fließt aus demselben, und ist ihm gleich: Ihr sollt lieben euern Nächsten, wie euch selbst!

Wer Gott nicht über Alles liebt, der liebt nur sich selbst, denn er hat keinen andern Zweck, und kann kein anderes Ziel haben, als sich selbst.

Wer seinen Nächsten nicht liebt, wie sich selbst, der liebt Gott nicht, und kann ihn nicht lieben, denn in Gott verschmelzt sich Alles durch die Liebe in der vollendeten Einheit seines Wesens.

Nun aber ist die Liebe zu Gott die Sehnsucht nach ihm; und das Gebet ist das Sehnen der Seele, der innere Trieb, der sie nach dem Gegenstande hinzieht, den sie liebt, den sie zu besitzen wünscht, den sie zu sich ruft. Demnach ist das Gebet, als Ausdruck der Liebe, von ihr unzertrennlich.

Wenn wir Gott lieben, so geben wir uns ihm hin, versenken uns in ihn, vergessen uns, treten gewissermaßen aus uns selbst heraus, um fernerhin nur noch eins zu sein mit ihm, wollen, was er will, und nur was er will, und entsagen unserm eigenen Willen, wenn er nicht gänzlich mit dem göttlichen übereinstimmt. Und diese Selbstverläugnung, durch welche wir seine höchste Weisheit, Gerechtigkeit und Güte anerkennen, und uns selbst gestehen, daß wir Nichts seien, er aber Alles, — sie bildet den Kern der Verehrung, die ihm alle geistbegabten Wesen schulden, die Anbetung im Geist und in der Wahrheit.

Und ist die Liebe gegen den Nächsten nicht auch eine Hingebung, ein Opfer? — Ja, ein freiwilliges Opfer, voll unaussprechlicher Freuden; denn man lebt durch die Liebe in demjenigen, welchen man liebt; und diese Verschmelzung des Lebens, welche alle Leiden und alle Freuden zu gemeinschaftlichen Leiden und Freuden macht, erweitert fortwährend unser Wesen, und macht aus allen Menschen gleichsam nur einen Menschen, der gewissermaßen vergöttlicht wird durch seine immer wachsende, immer inniger sich gestaltende Vereinigung mit Gott.

Und Gott hilft dem Menschen, daß diese Vereinigung vollkommen werde, und theilt sich selbst ihm mit durch eine fortwährende Ausgießung seiner Macht, seines Lichtes und seiner

Liebe, welche sofort die Liebe, das Licht und die Macht der Menschen werden; denn er vermag nichts ohne Gott! —

Verwechselt nicht die wesentlich eine und unwandelbare Religion mit den verschiedenen äußern Formen, in die sie sich kleidet. Diese sind unvollkommen, mängelvoll; sie werden alt, vergehen und sterben, wie der Mensch, dessen Werk sie sind. Mit der Zeit altert die Hülle des göttlichen Prinzips, aber das göttliche Princip selbst altert nicht. Wenn der Körper, in welchem es lebte, sich auflöst und in Staub zerfällt, so bildet es sich selbst einen neuen, vollkommnern, dessen Keim in dem erstorbenen lag.

Ihr seid als Christen geboren; preiset darob euern Gott. Entweder giebt es keine wahre Religion, kein Band, das die Menschen unter sich und mit dem ewigen Urheber der Dinge verbindet, — oder das Christenthum, die Religion der Liebe, der Brüderschaft, der Gleichheit, aus welcher so Pflichten wie Rechte fließen, ist die wahre Religion. Vergleichet die christlichen Völker mit den übrigen Nationen, und schauet, was die Menschheit dem Christenthume verdankt: die allmälige Abschaffung der Sklaverei und der Leibeigenschaft, die Entwicklung des moralischen Sinnes und den Einfluß dieser Entwicklung auf die Sitten und auf die Gesetze, die mehr und mehr das Gepräge eines früher unbekannten Geistes der Milde und Billigkeit tragen; die wunderbare Herrschaft des Menschen über die Natur, die da ist eine Frucht der Wissenschaft und der Anwendung der Wissenschaft; das Zunehmen des öffentlichen und individuellen Wohlseins; mit Einem Worte, alle die Güter, welche unsre Civilisation so hoch über diejenigen der Alten, und so hoch über diejenige der nicht christlichen Völker erhebt.

Mit diesen zahllosen Gütern haben sich allerdings auch viele Uebel eingeschlichen; aber die Güter rühren unmittelbar vom Christenthum her, die Uebel dagegen kommen von denen, die des Meisters Lehre verfälscht, oder seine heiligen Vorschriften verletzt haben, kommen von den unvermeidlichen Unvollkommenheiten der äußern Formen, welche durch die Einwirkung des Menschen und durch die Bedürfnisse der Zeit bedingt sind, kommen daher, daß die Menschen ihre irdischen Bestrebungen an jene wandelbaren und

in vielen Beziehungen von ihnen abhängigen Formen knüpften, dieselben nach und nach verwechselten mit dem innersten Grundbegriff und Wesen des Christenthums, und so das veränderliche und vergängliche Gewand höher stellten, als die über jedem Wechsel und über jeder Vergänglichkeit stehende Seele.

Ich sage es euch, diese Verwechselung kann nicht ferner dauern, sie eilt ihrem Ende entgegen; und das Christenthum, das bisher unter der Hülle des Materiellen, wie unter einem Schweißtuch begraben lag, wird wieder hervortreten in dem Glanze seines ewig jungen Lebens.

Geschieden von dem Vergänglichen, womit man es verwechselte, ist es das erste und letzte Gesetz der Menschheit; denn über die Gottheit hinaus giebt es nichts, das man dem Menschen als Ziel hinstellen könnte; und kein anderer Weg führt zu Gott, und kein anderes Mittel vereinigt uns mit ihm, als die Liebe. Und das große Gebot der Liebe wird nie genug erfüllt werden können, weder auf Erden, wo sie aus allen Individuen, aus allen Familien und aus allen Völkern eine alleinige Einheit, die Einheit des Menschengeschlechts bilden soll, — noch im Himmel, wo sie die immer vollkommnere Vereinigung der Geschöpfe mit ihrem Schöpfer zu bewirken berufen ist.

Und so ist ewig wahr, was Christus sagte: „Kommet her zu mir ihr alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken."

Und dereinst werden Alle zu ihm kommen, und dieser Tag ist nicht mehr fern; schon zeigt sich seine Spur im Schooße der Zukunft. Jetzt wandeln wir wie im Scheine einer schwachen Dämmerung; wenn aber das Gestirn in seinem Glanze aufsteigt, dann wird die Welt, übergossen von seinem Licht und im Gefühl seiner innern Wiedergeburt, mit Hoffnung, mit Glauben und Liebe ihn begrüßen mit ihren Freudenhymnen.

XV.

Vergesset es nie: Es ist keine Gesellschaft, kein Leben denkbar ohne die Pflicht; und die Religion ist in ihren Vorschriften nichts anders, als die Pflicht, und in ihren Lehren nichts anders, als das Gebäude der Wahrheiten, welche die unerschütterliche, ewige Grundlage der Pflicht bilden.

Wer demnach erklärt, er habe keine Religion, erklärt hiemit, er stehe ausserhalb der Pflicht, ausserhalb den übereinstimmenden Gefühlen und Glaubenssätzen, ausserhalb des allgemein gültigen Naturgesetzes; er läugnet menschliche Einsicht und menschliches Gewissen, läugnet seine Natur und ihre Gesetze, läugnet die Gesellschaft, läugnet sich selbst; denn wie bestände er, was wäre er ohne die Gesellschaft?

Wenn ein Mensch keine Verpflichtungen hätte gegen die übrigen Menschen, so wären auch diese ihm auf keinerlei Weise verpflichtet. Fortwährend und endlos im Kriege mit ihnen und mit allen Wesen würde er mitten im Weltall das Bild eines schrecklichen Vereines gränzenloser Begierde und unendlicher Ohnmacht darbieten.

Giebt es ein Elend, das diesem gleicht?

Die erste Frucht der Pflicht und ihre pünktliche Erfüllung ist dagegen der wirkliche Genuß eines Gutes, das höher steht, als alle andern Güter, nämlich der Gemüthsruhe und des süßen innern Friedens, jener reinen Freude, welche die Seele versöhnt mit den Uebeln des Lebens, welche sie erweitert und gleichsam in eine bessere Welt entrückt.

Die Tugend findet zunächst ihre Belohnung in sich selbst, und das Laster gebiert die Strafe, die ihm unfehlbar auf dem Fuße folgt. Ist es nicht die Quelle von tausend Sorgen, von Unruhen und Leiden aller Art? Sahet ihr je den Lasterhaften glücklich? Reichthum und Macht können ihm zu Theil werden; aber Reichthum und Macht sind nicht das Glück. Wenn ihr wüßtet, welche schrecklichen Wunden in der Regel die goldenen und seidenen Gewänder bedecken, und man euch diese Wunden plötzlich enthüllte, — ihr würdet zurückbeben vor Entsetzen!

Urtheilet ja nicht nach der Aussenseite. Gewisse giftige Pflanzen wachsen in faulem, verdorbenem Erdreich; oft schimmern sie in

den lebhaftesten Farben; aber wenn ihr sie zerlegt, so findet ihr nichts in ihnen, als ein übelriechendes, schwarzes Pulver.

In der schlechten und unchristlichen Gesellschaft, in welcher ihr lebt, ist es nicht immer genug, daß ihr — um glücklich zu sein — nach dem Sittengesetz handelt. Und doch bringt der Gehorsam gegen dieses göttliche Gesetz auch unmittelbaren Segen. Betrachtet jene Familie, deren Glieder alle unablässig ihre Pflicht beobachten und nie von ihr abweichen. Wo die Frucht der gemeinschaftlichen Arbeit für die gemeinschaftlichen Bedürfnisse bestimmt ist, und nie in schändlichen Vergnügungen durchgebracht wird; wo der Vater keine andern als gute Beispiele giebt; wo die Mutter, mit ihren häuslichen Pflichten beschäftigt, ihrem Gatten und ihren Kindern mit Liebe ergeben, und für diese wiederum der Gegenstand gleicher Liebe und gleicher Hingebung ist: eine solche Familie ist allerdings nicht vor Armuth geschützt. Wer aber würde ihr Schicksal nicht demjenigen einer vom Glücke weit mehr begünstigten, aber in sich zerfallenen, unordentlichen und sittenlosen Familie, in welcher die Verletzung der gegenseitigen Pflichten täglich und stündlich innern Unfrieden, Eifersucht und Haß gebiert, unendlich vorziehen? Jene schätzt man, fühlt sich zu ihr hingezogen durch ein liebevolles, sanftes Gefühl; diese verachtet und flieht man, wie man ein unsauberes, kriechendes Thier flieht.

Ach! wer nur ein einziges Mal hinabsteigen könnte in die Tiefen des Herzens eines rechtschaffenen, von Gottes- und Bruderliebe beseelten Mannes — wahrlich, er fände in jenem stillen Heiligthum so lebendige, so reine Freuden, daß alle andern Genüsse ihm zum Eckel würden.

So vermindert demnach die Erfüllung der Pflicht die Leiden des Lebens, und mildert ihre Bitterkeiten; so verwebt sie in dasselbe eine ganze Reihe von unaussprechlichen Genüssen, die denjenigen unbekannt sind, die in Folge des Egoismus nur sich selbst lieben, oder sich von niedrigen Leidenschaften beherrschen lassen. Wenn auch kein anderer Preis die Erfüllung der Pflicht belohnte, so wäre dieser schon groß genug!

Aber die treue Pflichterfüllung bringt noch eine andere Wirkung hervor vermöge jener wunderbaren Kette der Gesetze, aus welchen

die Ordnung besteht; sie verwirklicht nämlich das Recht. Durch sie, o Volk, und durch sie allein wirst du die Rechte wieder erringen, welche die Ungerechtigkeit dir geraubt. Wer von euch könnte allein kämpfen gegen die Macht der Unterdrücker? Sie würden ihn zu Grunde richten, wie man ein irdenes Gefäß zerbricht. Sie zu besiegen müßt ihr einig sein; und welche Einigkeit ist denkbar, wenn nicht die Liebe das Band ist, wenn nicht Jeder von euch, in vollkommenem Gehorsam gegen das Gesetz der Pflicht, nur in seinen Brüdern athmet und lebt, und für sie sich zu opfern, für sie zu sterben bereit ist?

Vor allen Dingen habt ihr eure Menschenwürde, die freie Ausübung eurer unveräusserlichen Selbstherrlichkeit wieder zu erringen. Was ist aber nöthig hiezu? Ein gemeinschaftlicher Wille und gemeinschaftliche Anstrengungen, das heißt, das Bewußtsein der Rechte Anderer wie eurer eigenen, die vollkommene Verschmelzung aller Interessen in ein einziges Interesse. Sonst würde man nicht das Recht, sondern ein Privilegium in Anspruch nehmen, und in diesem Falle hättet ihr sowohl die Feinde der Vorrechte gegen euch, als diejenigen, die bereits im Besitze derselben sind.

Wenn ihr also eure Brüder nicht liebet, wie euch selbst, so dürft ihr keine Befreiung hoffen; ergebt euch dann in eine ewige Dienstbarkeit: das ist Alles, was ihr zu hoffen habt.

Wenn daher Jeder von euch seinen Bruder wie sich selbst liebt, so wird er nicht dulden, daß man ihn unterdrücke, sondern ihm in jeglicher Lage Hülfe und Unterstützung gegen die ungerechte Gewalt gewähren; und aus dieser allgemeinen Liebe wird ein allgemeiner Widerstand gegen die Unterdrückung hervorgehen.

Wenn man nur die Ungerechtigkeit bekämpft, so siegt man früher oder später; damit ihr nun mit Gewißheit sieget, so wollet nichts, als was gerecht ist. Achtet selbst das Recht derer, welche das eurige mit Füßen getreten. Heilig sei euch die Sicherheit, die Freiheit, das Eigenthum Aller ohne Ausnahme; denn die Pflicht dehnt sich über Alle in gleicher Weise aus. Wenn ihr einmal die Pflicht verletzt, wo bleibt endlich diese Verletzung stehen? Nicht mit Unordnung steuert man der Unordnung. Wessen beschuldigen euch eure Feinde? sie sagen, ihr wollet nichts anders, als an die

Stelle ihrer Herrschaft die eurige setzen, um sie zu mißbrauchen, wie sie es thun; sie sagen ferner, ihr nähret Rachegedanken, Entwürfe der Tyrannei; und so bemächtigt sich der Gemüther eine unbestimmte Furcht, die sie geschickt benützen, um eure Knechtschaft zu verlängern.

Zerstöret diese unheilvollen Truggebilde, welche abscheuliche Betrüger verbreiten, um einfache und gute Menschen einzuschüchtern, und sie abzulenken von den Wegen der Zukunft. Erkläret euch öffentlich über eure Pflicht, wie über euer Recht; trennet beide in euch selber nicht; in euerm Bewußtsein und in euern Werken seien beide auf ewig Eins. Dann verschwindet das größte Hinderniß dessen, was ihr wünschet und wünschen müßt.

Ihr sollt euch auch in materieller Beziehung ein weniger unsicheres, weniger hartes Dasein gründen; ihr sollt den Hunger bekämpfen, und dahin arbeiten, daß ihr euern Weibern und euern Kindern die Bedürfnisse zusichern möget, die unter allen Geschöpfen dem Menschen allein mangeln. Warum aber mangeln sie euch? Weil Andre die Früchte eurer Arbeit vorwegnehmen und sich mit denselben mästen. Und woher kommt dieses Uebel? Daher, daß Jeder von euch vereinzelt, also der Mittel beraubt ist, ein richtiges Verhältniß zwischen dem Kapital und der Arbeit aufzustellen und zu handhaben, und daß auf diese Weise Jeder eine wehrlose Beute der Habsucht derjenigen wird, die euch alle aussaugen. Und wie werdet ihr von dieser verderbenbringenden Abhängigkeit euch losmachen? Durch Einigung und Verbrüderung! Was Einer nicht kann, das können ihrer Zehn, und Tausende noch besser.

Der einsame Biber lebt ein mühevolles Leben in der nächsten besten Höhle, die er am Ufer des Flusses findet; wenn er sich aber mit Seinesgleichen verbindet, so baut er quer in die Strömung hinein große und bequeme Wohnungen, wo sie alle bequem und in Ueberfluß leben.

Aber keine Vereinigung ist möglich, keine kann gedeihen, wenn nicht gegenseitiges Zutrauen, und Rechtschaffenheit, und das moralische Leben ihrer Mitglieder, und eine weise Sparsamkeit ihr zu Grunde liegen. Die Ungerechtigkeit und Unredlichkeit, die Trägheit und Unmäßigkeit würden sie unmittelbar zerstören. Statt Ein-

heit des Handelns zu bewirken, wäre sie eine fortdauernde Ursache von Zwist und Feindschaft. Die strenge Ausübung der Pflicht ist demnach eine unerläßliche Bedingung jeglicher Verbindung. Noch mehr: die Pflicht ist ihr erschaffendes Prinzip; die Vereinigung geht von selbst aus der Pflicht hervor; denn was ist sie in Wirklichkeit anders, als die innigste Verbrüderung zur sicherern und vollkommnern Erreichung des Zieles, das die Pflicht verfolgt. Wer nur sich selber liebt, und nur an sich selber denkt, mit wem sollte der sich verbinden? Und wie könnte man begreifen, daß das, was trennt, je vereinen könne? Die Worte selbst widersprechen sich.

Ihr sagt vielleicht: In der That, die Verbrüderung wäre ein mächtiges Mittel gegen unsre Leiden; aber werden diejenigen, welche aus unsern Leiden Nutzen ziehen, wohl das Mittel dulden, das diese Leiden entfernen kann? sie werden ihre Gesetze zwischen Jeden von uns und seine Brüder schleudern; alle unsere Versuche, uns gegenseitig zu nähern, werden umsonst sein, und die Gewaltthaten, die sie herbeiführen, werden unfehlbar unser Elend noch erhöhen!

Und ich erwiedre euch: Wollet nur, so werden jene ungerechten Gesetze verschwinden, und die Gewaltthat der Unterdrücker wird sich brechen an eurer unbeugsamen, gerechten Festigkeit. Nichts widersteht dem Vereine des Rechtes und der Pflicht!

Gedenket der Biber. Ihr lebt zerstreut an den Ufern des Stroms; sammelt euch — hört ihr! — und bald werdet ihr seinen reißenden und tiefen Fluthen einen unerschütterlichen Damm entgegenstellen können.

XVI.

Ihr kennet nun die wahren Gesetze der Menschheit, kennet die Gesetze, die das Fortschreiten derselben, folglich auch die gegenwärtige und künftige Verbesserung eures Schicksals und des Schicksals der Völker bedingen. Denn — ich wiederhole es — das Volk, das seine Herren in ihrem Hochmuth so gering achten, auf das sie mit so viel Geringschätzung herabblicken, das in ihren Augen

nur ein Werkzeug zur Stillung ihrer unersättlichen Begierden ist, oder ein Feld, das man ausbeutet, oder ein Thier, das man sattelt und zäumt, um auf ihm zu reiten, — dieses Volk ist das Menschengeschlecht.

Wenn ihr eure Rechte zu vertheidigen wißt, wenn ihr eure Pflichten erfüllt; so wird diesem entsetzlichen Unfug ein Ende gemacht. Das Menschengeschlecht wird sich erheben aus seiner langen Rechtlosigkeit, und nicht mehr das Eigenthum einiger herzloser Herren sein, noch die Erde ihr ausschließliches Erbe. Alle werden Theil haben an den Gütern, die die Vorsehung für Alle bestimmte. Der Schweiß, die Mühen, der Hunger, die Thränen, die Angst und die Leiden der Einen werden nicht mehr den überschwänglichen Reichthum, die zügellose Ueppigkeit, die Leidenschaften und abscheulichen Genüsse der Andern nähren.

Täuschet euch indeß weder in Bezug auf die Zeit, noch in Bezug auf die Sachen. Träumet ja nicht Unmögliches, was nie geschehen kann, und nie geschehen wird. Weit entfernt, die Leiden zu entfernen, deren so unendlich viele auf Erden sind, würdet ihr sie nur zahlreicher und drückender machen.

Die vollständige, unbedingte Gleichheit — nicht der Rechte (diese ist eins mit der Ordnung selbst), wohl aber der Lebensverhältnisse, und der Vortheile, die an jede Lebenslage geknüpft sind — liegt nicht in den Gesetzen der Natur, die ihre Gaben, nämlich die Kräfte des Körpers und die des Geistes, ungleich unter die Menschen vertheilt hat. Was wäre sonst die Gesellschaft? Wie könnte sie bestehen, wie sich entwickeln, wenn nicht die Mannigfaltigkeit der Geister und der natürlichen Fähigkeiten gleichsam eine Stufenreihe verschiedener Bestimmungen zur Folge hätte, die alle, von der niedrigsten bis zu der erhabensten, den Thätigkeiten entsprechen, die jene Stufenreihe in sich faßt? Diese pflügen den Acker, Jene leben der Wissenschaft, und Jeder trägt nach seiner Weise zum allgemeinen Wohle bei.

Selbst die Regsamkeit des geselligen Lebens setzt der Gleichheit des Besitzthums ein unüberwindliches Hinderniß entgegen. Würde sie des Morgens eingeführt, am Abend bestände sie nicht mehr; Sparsamkeit auf der einen, und Verschwendung auf der andern Seite,

die mehr oder weniger kluge, mehr oder weniger thätige Betriebsamkeit, hätte sie schon aufgehoben. Darüber soll man nicht klagen; denn dieses fortwährende Streben eines Jeden, diese instinktartige Anwendung der Kräfte zur Erhöhung seines eigenen Wohlseins ist eine der Bedingungen des allgemeinen Wohles.

Wähnet auch nicht, als könne euer so beklagenswerther Zustand plötzlich und vollständig sich umwandeln. Diese gänzliche und schnelle Veränderung ist — ihr möget beginnen, was ihr wollt — unmöglich. Ihr Wirkung wäre so gewaltig, daß sie — statt den Zustand der Gesellschaft zu verbessern — die Federn, in denen die Gesellschaft sich bewegt, brechen.

Wenn es euch einst gelungen ist, die christliche Gleichheit der Rechte als Basis der bürgerlichen Einrichtungen aufzustellen, so wird sich die Wiedergeburt, die ihr wollt, und die ihr nach Gottes Gebot wollen sollt, in ihren drei unzertrennlichen Richtungen, in der materiellen, geistigen nnd sittlichen Ordnung der Dinge von selbst gestalten.

Woher kommt das Uebel in der materiellen Ordnung der Dinge? Etwa von dem Wohlstand der Einen? Nein, sondern von der gänzlichen Armuth der Andern, daher, daß der Reiche, kraft der Gesetze, die er selbst zu seinem eigenen ausschließlichen Vortheil gemacht hat, aus der Arbeit des Armen, die für diesen mehr und mehr fruchtlos wird, beinahe allein Nutzen zieht. Um was handelt es sich also? — Dem Arbeiter soll dasjenige zugesichert werden, was ihm billigerweise von den Erzeugnissen der Arbeit selbst gehört; es handelt sich nicht darum, denjenigen zu plündern, der bereits besitzt, sondern demjenigen ein Eigenthum zu gründen, der gegenwärtig jedes Besitzthums beraubt ist.

Wie aber gelangt man zu diesem Zwecke? Auf zwei Wegen: durch die Abschaffung der Vorrechte und des Alleinhandels, und dadurch, daß man die Kapitale, die der Kredit vervielfacht, oder die Mittel der Arbeit, in Umlauf setzt, auf daß sie Allen zugänglich werden.

Diese beiden Mittel würden in Verbindung mit der unberechenbaren Macht der Association, nach und nach den naturgemäßen Kurs des Reichthums, der künstlich in den Händen Weniger aufge-

häuft ist, wiederherstellen, eine gleichmäßigere, gerechtere Vertheilung desselben herbeiführen, und ihn in's Unendliche vermehren.

Was fortbestehen soll, das bildet sich nur mit Hülfe der Zeit, durch den langsamen, aber sichern Einfluß der schaffenden und ordnenden Thatkraft heran. Wenn eine Wiese gelb wird und abdorrt, weil man den Bach ableitete, der sie bewässerte, so muß man ihr — damit sie wieder grüne, frisches Wasser zuführen, das über ihre Oberfläche sich ergießend bis zur Wurzel jedes Grashalms dringen, und sein verschmachtendes Leben neu erquicken soll.

Die frei gegebene Arbeit wäre Herrin ihrer selbst und Herrin der Welt; denn die Arbeit ist die Thätigkeit der Menschheit, die das Werk verrichtet, das der Schöpfer ihr aufgetragen.

Fasset also Muth, ihr Männer der Arbeit; verlasset euch selbst nicht, so wird Gott euch nicht verlassen. Jede Anstrengung eurer Kräfte wird Frucht bringen, und eine Verbesserung eures Schicksals herbeiführen, woraus stufenweise immer größere und aus diesen wieder andre entspringen, bis zu dem Tage, da die Erde, vollkommen erneuert, sein wird wie ein Saatfeld, dessen Erndte eine einzige Familie einsammelt und in Frieden theilt.

In demselben Verhältniß nun, in welchem die Bedürfnisse des äußern Lebens bei zunehmenden Wohlstand euch immer weniger in Anspruch nehmen, in demselben Verhältniß werden Bedürfnisse anderer Art in euch erwachen, und ihrerseits die Nahrung verlangen, deren sie zu ihrer Befriedigung bedürfen. Ihr werdet streben nach Erweiterung eures Wissens, und ihr werdet es können, weil weder die Hülfsmittel, noch die Muße, deren der Mensch bedarf, um seinen Geist zu bilden und Kenntnisse zu erwerben, euch fortan mangeln werden. Alle werden aus der Quelle, die für Alle fließt, die Belehrung schöpfen, welche ihre Arbeit gesegneter machen und sie selbst allmälig auf eine höhere Daseinsstufe erheben wird.

Die Beschäftigungen, welche sich blos auf die physischen Bedürfnisse beziehen, erniedrigen den Menschen zum Thiere, das ausschließlich in diesem Kreise sich bewegt. Nun aber müssen in eurer gegenwärtigen Lage von sieben Wochentagen sechs einzig und allein auf die Bedürfnisse des Körpers verwendet werden,

und kaum ist euch der siebente für euer geistiges Leben, für das wahre Leben des Menschen vergönnt. Nach und nach werden euch — statt eines einzigen Tages — zwei, drei und immer mehrere zu Theil; denn das Fortschreiten der Menschheit ist nichts Anderes, als die allmälige Vergeistigung des Menschen, und das Streben, bei allen materiellen Arbeiten an die Stelle der menschlichen Kräfte die rohen Kräfte der Natur, die der Herrschaft des geistigen Menschenwillens unterthan sind, zu setzen.

Dann werden geheime Mächte, die jetzt noch in euch schlummern, ein neues Leben in euch wecken, das unaufhörlich an Werth gewinnen wird durch das immer wachsende Wissen und durch das innig mit der Geistesbildung zusammenhängende Gefühl für die Kunst und ihre feinern Genüsse, und für die innige unerschöpfliche Wonne, welche aus der Betrachtung des Wahren und Schönen entspringt. —

Und zu dieser materiellen und geistigen Vervollkommnung kommt eine dritte, ohne welche die erstern nie etwas ausrichten würden; denn es giebt keine Vervollkommnung, sie habe denn ihre Wurzel in der moralischen Entwicklung; alle drei Richtungen bilden eine zusammenhängende Kette, und unterstützen sich gegenseitig.

Und wenn einst die Pflicht erleichtert ist durch die Verminderung der Leiden, welche jetzt sie zu übertreten verleiten, so wird sie täglich seltener verletzt. Fast alle Verbrechen, die der Strafe des Gesetzes anheimfallen, entspringen aus dem Hunger; dieselben werden verschwinden, sobald die Menschen, die jetzt darben, nicht ferner den unheilvollen Einflüsterungen des Mangels und der Armuth verfallen sind.

Und aus den heiligen Grundsätzen der Freiheit, der Gleichheit und der brüderlichen Liebe, die unwandelbar feststehen, wird die feste Ordnung der geselligen Verhältnisse hervorgehen. Die Privatinteressen werden sich nach und nach in einem einzigen Interesse, nämlich in dem Allgemeinen, verschmelzen, weil Alle, dem Einflusse der kalten, unfruchtbaren Selbstsucht entzogen, einsehen und fühlen werden, daß nur in der Liebe Leben, nur in der Aufopferung, zu welcher die Liebe befähigt, Seelenfriede zu

finden sei. Wie die Taube, die auf ihrem Neste sitzt, wird sie mit ihrer sanften Wärme den göttlichen Keim, der in den Tiefen der Menschennatur liegt, durchdringen, und man wird eine neue Welt erblühen sehen.

In dieser neuen Welt, die da erleuchtet ist durch den Glanz des höchsten Wesens, wird das heilige Band, welches die Geschöpfe mit ihrem Schöpfer vereinigt, den Menschen in seiner wahren Gestalt erscheinen; die Religion wird abgelegt haben ihr veraltetes Gewand, das sie verhüllte, und den hinfälligen Körper, der durch die Jahre, in denen er wie in einer Gruft begraben lag, entstellt war, und wird hervortreten in ihrer ewigen Reinheit und Heiligkeit. Das Evangelium Christi, lange Zeit versiegelt, wird den Völkern geöffnet werden, und alle werden in ihm das Gesetz lesen, und das Leben schöpfen.

Jetzt sehnen sich die Gemüther, zur Erde niedergebeugt, und umherirrend in der Finsterniß und Leere des Vergänglichen, nach dem Lichte, nach dem unwandelbaren, unendlichen Gute; sie dürsten nach Gott. Sobald sie ihre Bahn wieder gefunden, werden sie zu ihm emporschweben in schnellem Fluge, wie in einer durch die sengende Mittagssonne verbrannten Wüste die Reisenden der längst ersehnten Quelle entgegeneilen, die sie mit ihrem klaren Wasser erquicken soll.

Wenn man einst die Gesellschaft nach ihrer wahren Natur und Bestimmung auffaßt und begreift, so wird sie nicht mehr sein, was sie jetzt ist, nämlich ein regelmäßiger Kampf zwischen den verschiedenen Interessen. Die unbeugsame Gerechtigkeit wird dann alle Rechte in gleicher Weise schirmen. Mit welchem Grunde dürfte dann der Stärkste den Schwächsten seiner Rechte berauben, oder ihm die Ausübung derselben untersagen? Was hätte Gott dem Einen gegeben, das er nicht auch dem Andern vergönnt hätte? Hat der Allvater einige seiner Kinder verstoßen? Ihr, die ihr den ausschließlichen Genuß seiner Gaben in Anspruch nehmet, zeiget vor das Testament, das eure Brüder enterbt! —

Das Auge, das beständig auf die Leiden blickt, um sie zu mildern, die Liebe wird die Gesetze von Grund aus beschränken und ändern; und diese werden je mehr und mehr — in Folge einer be-

sondern Sorgfalt und Mithülfe — die Nachtheile auszugleichen suchen, die für Viele von den natürlichen Ungleichheiten, oder von gewissen zufälligen Umständen der Geburt und der Stellung nothwendig herrühren müssen.

Der Menschensohn sagte: „Die Füchse haben ihre Gruben, „und die Vögel des Himmels ihre Nester, aber der Menschensohn „hat nicht einmal einen Stein, auf welchen er sein Haupt legen „könnte."

Man wird die Unglücklichen nicht mehr bestrafen, weil sie die Last desselben Schicksals, wie einst der Menschensohn, tragen; man wird ihnen nicht mehr die Verbrechen derer zurechnen, die ihnen jede Hülfe versagen.

Selbst die Gesetzgebung, welche den eigentlichen Vergehen steuern soll, wird einen andern Charakter annehmen. Ein Geist des Erbarmens und des sanften Mitgefühls wird an die Stelle des Geistes der Rache, an die Stelle der falschen und blutigen Idee der Sühne treten. Man wird in dem Verbrecher einen verirrten Bruder erblicken, den man bedauern, zur Selbsterkenntniß leiten, und von dem Wege des Verbrechens zurückbringen solle, einen Kranken, den zu heilen Bruderpflicht sei, wenn er noch zu heilen, — den man dagegen für Andere und für ihn selbst unschädlich machen müsse, wenn seine Krankheit unheilbar ist. Die Besserung des Schuldigen wird fortan der Zweck der Strafe sein. Wie wären auch seine Leiden ein Ersatz, eine Genugthuung für die Gesellschaft? —

Das Leben gehört Niemanden, als Gott; darum steht geschrieben: „Du sollst nicht tödten!" — Wenn das Gesetz tödtet, so verhängt es keine Strafe, sondern es begeht einen Mord.

Nennt ihr die Handlung, welche denjenigen ehrlos macht, der sie vollzieht, die Handlung, welche einem menschlichen Wesen alle seine Rechte auf einmal raubt, und nicht seine Rechte nur, sondern selbst die Fähigkeit, je wieder irgend ein Recht zu besitzen, nennt ihr sie „Gerechtigkeit?" Wenn ihr jenes belebte Wesen in eine Handvoll Asche verwandelt, wird diese Asche, die der Wind fortweht, in dem Erdreiche, auf welches sie fällt, ein Same des Guten, ein Keim der Tugend werden?

Was ist übrigens daran gelegen? — Die Liebe steht höher als die Gerechtigkeit, und das Eigenthümliche der Liebe ist, daß sie sich für Den hingiebt, welchen sie liebt, daß sie freiwillig sich für ihn aufopfert. Der Bruder sagt nicht zum Bruder: gieb mir dein Leben! — er giebt ihm vielmehr das seine. Die Todesstrafe ward aufgehoben vor achtzehn Jahrhunderten am Kreuze Christi!

Die Pflicht, welche die einzelnen Menschen und Familien unter sich verbindet, wird auch die Völker mit einander vereinigen. Jene ruchlosen Grundsätze, die sie trennen, die ihre Beziehungen auf Prinzipien bauen, welche der Moral fremd, ja oft völlig entgegengesetzt sind, jene barbarischen Grundsätze, welche dieselben als von Natur feindselig gegen einander gesinnt voraussetzen, werden mit Abscheu verworfen werden.

Schon beginnen sie einzusehen, daß ihre Interessen — weit entfernt, einander im Wege zu stehen, wie es Diejenigen behaupten, welche sie täuschen, um sie zu trennen, und trennen, um sie sicherer zu beherrschen — vielmehr dieselben sind; schon nähern sie sich in Folge eines lebendigen Triebes und einer lebendigen Ahnung, und erkennen sich als Brüder. Bald werden sie einander helfen, bald wird das Eine sich auf das Andere stützen. Was sie trennte, wankt und sinkt zusammen; selbst die Entfernungen schwinden. Man erblickt in der Zukunft die selige Zeit, wo die Welt nur Ein Gemeinwesen bildet, das da regiert wird durch Ein Gesetz, durch das Gesetz der Gerechtigkeit und der Liebe, der Gleichheit und des Brudersinnes, der künftigen Religion des ganzen Menschengeschlechts, das in Christo seinen höchsten und letzten Gesetzgeber preist!

Die zahllosen Leiden, welche von den Mängeln der Regierungen herzuleiten sind, werden in gleichem Verhältniß abnehmen, wie die öffentliche Vernunft, nachdem sie einmal den hartnäckigen Widerstand der Vorurtheile und Interessen überwunden, an die Stelle des Prinzips der Herrschaft, aus welchem jene Mängel herfließen, den Grundsatz der freien Vereinigung setzen wird, — einen Grundsatz, welcher unmittelbar aus der Selbstherrschaft des Volkes fließt, welche die allein wahre, die einzige Selbst-

herrschaft ist, die auf dem festen und unerschütterlichen Grunde des Rechtes ruht.

Diese Veränderung, die früher oder später gewiß eintreten wird, reicht hin, um die allgemeinen Ursachen des Krieges zu tilgen. Denn was könnte noch den Frieden stören, wenn es keine Eroberungs-, keine Erbfolge- und keine Handelskriege mehr giebt?

Nun aber ist die Ursache der Eroberungskriege, die den Siegern wie den Besiegten Verderben bringen, nie eine andre, als der Ehrgeiz eines Oberhauptes, dessen Durst nach Macht und Reichthum unersättlich ist. Dieses Oberhaupt nun, wer er auch sein mag, gehorche dem Volke, statt zu herrschen, da er ohnehin gesetzlicherweise nichts anders ist, und nichts anders sein kann, als dessen Beamter: dann betrüben die Eroberungskriege, mit all' dem Jammer und Elend, das sie begleitet, fortan die Menschheit nicht mehr. Denn dasjenige Volk, das die Rechte, die Freiheit und das Dasein eines andern Volkes gefährdet, würde auf seine eigene Freiheit und auf seine eigenen Rechte verzichten, und über sich selbst das Todesurtheil sprechen.

Und woher kommen die Erbfolgekriege? was sind sie? — Eine Folge jenes abscheulichen Rechtes, nach welchem ein Land und ein Volk das Eigenthum einer Familie, ihr erbliches Besitzthum ist. Diese Kriege verschwinden demnach mit dem Rechte, das sie erzeugt.

Aus jenen Hemmungen, die man dem Verkehr zwischen den Völkern, der Ausdehnung des Gewerbfleißes und den natürlichen Gesetzen, welche überall das Gleichgewicht zwischen den Erzeugnissen und den Bedürfnissen — nicht einer, sondern aller Nationen zu erzielen streben, in den Weg legt, — aus jenen willkührlichen Hemmungen, von welchen allein der Fiskus auf Unkosten der öffentlichen Wohlfahrt Nutzen zieht, entstehen die Handelskriege, die in neuerer Zeit so häufig geworden sind. Ihre Ursachen werden wegfallen, wenn einst die vollkommene Handelsfreiheit den übrigen Richtungen der Freiheit die Krone aufgesetzt haben wird.

Wenn dann die Völker von der Geißel des Krieges, dem zuerst ein vorübergehender Wetteifer folgen wird, befreit sind, so werden sie endlich ihren Vortheil begreifen, und alle ihre Kräfte vereinigen, um ihre Arbeiten nach einem bestimmten Plane zu ordnen, damit

sie aus dem gemeinschaftlichen, väterlichen Erbe Alles gewinnen, was es darzubieten vermag, um den Bedürfnissen der Menschen zu genügen und ihre Genüsse zu vermehren. Und aus all' diesen auf dasselbe Ziel gerichteten Arbeiten wird eine unberechenbare Masse nützlicher Erzeugnisse hervorgehen, welche die Wissenschaft in ihrer allmäligen Entwickelung fort und fort vervielfältigt, während das moralische Fortschreiten eine billigere Vertheilung derselben herbeiführt.

So wird nach und nach das Wohl des Einzelnen, das in engem Zusammenhange steht mit dem Wohle Aller, zunehmen; so wird die Macht des Uebels durch eine natürliche Folge des allgemeinen Fortschreitens mehr und mehr geschwächt. Allerdings wird es hienieden nie ganz vertilgt; allerdings wird es immer Leiden auf Erden geben. Darum vergesset es nie, daß auf dieser Daseinsstufe kein Ziel erreicht wird, daß das gegenwärtige Leben für das Menschengeschlecht im Allgemeinen wie für die einzelnen Menschen, die den Auftrag haben, ein mühevolles, aber großes und heiliges Werk zu vollenden, nur eine nothwendige Vorbereitung auf ein vollkommneres Dasein ist.

Hüte dich, o Volk, deine erhabenen Hoffnungen in den Staub herunterzuziehen, den du mit Füßen trittst. Auf dieser kurzen Wallfahrt bist du nur mit Truggestalten, mit leeren Schatten umgeben; das Wirkliche ist dir unsichtbar, das Auge des Fleisches kann es nicht schauen; aber Gott, der dem Menschen das unbesiegbare Sehnen nach demselben gegeben, pflanzte auch in sein Herz das untrügliche Vorgefühl desselben.

Erhebe dein Auge: hier ist die Arbeit, die Aufgabe, die du lösen sollst; dort ist Ruhe, wahre Freude, die sichere Belohnung der bis ans Ende erfüllten Pflicht.

Wenn der Landmann nach den Mühen des Tages die Sonne sinken sieht, kehrt er in Frieden zu seiner Hütte heim, und denkt an die im Schooße der Erde keimende Saat, welche der milde Regen des Himmels befeuchten und die Kraft der Sonne zur Reife bringen wird; denn er weiß, daß die Nacht nicht ewig dauert.

Kn

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lamennais, Félicité Robert <<de>>,

Das Buch des Volkes

Biel 1838

Pol.g. 473 qd
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10769638-5